

Krimineller Internet-Adventskalender

Arnold Küsters

Bleifrei ist für Sissys

Figuren und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
wären damit rein zufällig.

„Musik hat mir oft das Leben gerettet.
Sie war meine Nahrung.“

Eric Clapton

Prolog

Während mein Blick ein letztes Mal über die einzelnen Kapitel zappt, denke ich, dass ich den Ereignissen unbedingt etwas vorwegschicken muss: »Sissy« steht im anglo-amerikanischen Slang für »Feigling«. Warum das für Sie wichtig sein soll? Besser, Sie lesen selbst ...

1. Türchen

Henry saß da wie immer. Die kurzen Haare ungekämmt, Wangen unrasiert, das unvermeidliche alte Paisleyhemd nur halb in den Bund der ausgewaschenen Jeans gesteckt, zurückgelehnt im abgewetzten Chefsessel, Füße auf dem Tisch, im Schoß das Keyboard. Auf dem Bildschirm flimmerte *Battlefield 3*. Der auf den ersten Blick einzig erkennbare Unterschied? Dass sich eine 9 Millimeter Kugel erst durch seine Stirn und dann in die Raufasertapete gebohrt hatte. Henry war so tot wie die dicke Fliege, die rücklings auf dem Fensterbrett lag.

Der bis an die Zähne bewaffnete Soldat auf dem Bildschirm sah zwar so aus, konnte den Schuss aber nicht abgegeben haben. Zumindest in dieser Hinsicht war ich mir ziemlich sicher. Um aber ganz sicher zu gehen, schaltete ich den Apparat aus. Ansonsten konnte ich mir auf die beiden Toten in dem Büro des *neuerwerker business office* keinen Reim machen.

Henry kam ursprünglich aus Frankfurt-Hoechst und hieß mit bürgerlichem Namen Hans-Dieter Hüsich. Er ließ sich aber Henry nennen, »weil alle Privatdetektive Henry heißen. Alle berühmten jedenfalls.«

Na ja. Auf jeden Fall sorgte der Name Hans-Dieter Hüsich regelmäßig für Irritationen, die Henry mit zunehmendem Alter auf die Nerven gingen. Erst vor einigen Tagen hatte er mir bei einem Bier im *Café* gestanden, dass er den Kalauer »Hüsich? Ich dachte, Sie wären schon tot?« bald nicht mehr hören konnte. Wie recht er damit haben würde, konnten wir beide an jenem Abend nicht ahnen. Trotz reichlich *Inspirationssaft*. Damit keine Fragen aufkom-

men: Henry hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Kabarettisten. Er trug keine Brille, war deutlich größer, nicht einmal den Vornamen hatten sie gemeinsam. Denn Henrys 'Hans' schrieb sich lediglich mit einem N. Aber das konnte man ja nicht hören.

Jedenfalls: auf Henrys Firmenschild stand *Büro für Investigationen im kleinen und im ganz großen Stil. Bürozeiten lieber nach Absprache.*

In Wahrheit hatte Henry Hüsche ganz brav jeden Tag in seinem *Office* gesessen. Und aus purer Langeweile *Battlefield* gespielt. Oder er hatte seinen 59er Fleetwood Cadillac, der vor der Tür parkte, gewienert. Liebevoll. Gefahren ist er den Fleetwood nur manchmal. Sein Honorar als privater Ermittler kletterte nämlich selten bis nie auf Augenhöhe der aktuellen Spritpreise. Henry hing trotzdem an seiner Karre mit dem großen Tank. Und an der Überzeugung: Bleifrei ist nur was für Sissys. - Egal ob es um Sprit oder um Alkohol ging.

Hans-Dieter Hüsche war in Frankfurt-Hoechst aufgewachsen. Mit den GIs und ihrem Soldatensender AFN. Frankfurt war seine amerikanische Provinz, sein privater Schmelztiegel. Und er der Gouverneur des 51. Bundesstaats.

Irgendwann war Henry nach Mönchengladbach gezogen. Der Liebe wegen, hatte er immer behauptet. Was letztlich auch stimmte. Aber in ganz eigener Hinsicht. Er hatte vor Kathi flüchten müssen. Das flüsterte er mir in einer unserer langen Nächte der leeren Flaschen bier- und vertrauensselig ins Ohr. Ganz genau genommen vor Kathis Mann. Mehr hat er darüber allerdings nicht erzählt. Weder in jener Nacht noch später. Ich wusste nur, Henry

und die Frauen, das war eine nicht ganz entspannte Sache. Mit seinem 59er Fleetwood kam er deutlich besser klar.

Von irgendwoher wehte Lounge-Musik über den Flur. Ich stutzte und trat dann einen Schritt näher.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

2. Türchen

Nun war Henry also tot. Erschossen in seinem Büro, das er sich ausgesucht hatte, weil er die »innen so extravagante wie nach außen unauffällige Bürolösung« mochte. Sein fester Plan war gewesen: Hier für Kathis Mann unerreichbar in einem Chefsessel sitzen und auf neue Kunden warten. Die jedoch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, eher selten den Weg zu ihm gefunden hatten.

Es war stets gerade genug Geld in der Kasse, um sich regelmäßig auf den Weg zur Wallstraße machen zu können. Dort lag *Das Café*, wo er seine Zweigstelle betrieb, die er jedes Mal nach dem ersten Schluck Bier »augenblicklich für eröffnet« erklärte. Die beliebte Kneipe war seine Kontakt- und Auftragsbörse. Dort hockte er stets am zweiten Tisch rechts und wartete auf Kundschaft - und auf das nächste Bier. Wie gesagt, wenn er nicht *im neuwerker* saß oder vor der Tür mit Hingabe sein Image polierte.

Kennengelernt habe ich Henry bei meinen Ermittlungen zum Mord an einer Prostituierten. Spätabends war ich im *Café* gelandet, auf ein Bier, um den Kopf freizubekommen. Von den Akten und auch ein bisschen von meiner Sehnsucht nach Caro. Aber das ist eine andere Geschichte.

Den Kopf habe ich an jenem Abend zwar klarbekommen, der Mörder der Nutte läuft allerdings bis heute frei herum. Aber das ist nochmal eine völlig andere Geschichte.

Jedenfalls waren Henry und ich uns auf Anhieb sympathisch. Wobei ich mich von Berufs wegen von privaten Schnüfflern besser fernhalten sollte. Andererseits, Henry mochte den Blues ebenso wie ich.

Ich warf einen Blick auf das kleine runde Loch in Henrys

Schädel. Sauberer Durchschuss. Aus nächster Distanz. Für einen Augenblick sah ich vor meinem geistigen Auge Kathis Mann vor Henrys Schreibtisch stehen und mit höhnischem Grinsen den Abzug seiner Halbautomatischen durchziehen. Der betrogene Typ hatte in meiner Phantasie übrigens eine gewisse Ähnlichkeit mit Hansi Hinterseer. Allerdings mit Hinterseer nach einer Nacht voller Koks und Cognac.

Ich schüttelte den Kopf, um die Szene loszuwerden. Henry wollte in seinem Fleetwood unter die Erde gebracht werden. Ich schüttelte erneut den Kopf und sah ihm dabei in die starren Augen. Junge, wie soll das denn gehen? Ich seufzte. Klar hatte ich ihm das versprochen. Aber dabei war ich nicht Herr meiner Sinne gewesen. Er hatte so lange auf mich eingequatscht und Jack Daniels nachgegossen, bis ich genickt hatte. Dass ich danach mit dem Kopf auf den Tresen knallte und noch Tage später meinte, in mein Gehirn sei eine Dampftramme implantiert, war ihm egal gewesen.

Ich kratzte mich am Kinn. Ich würde mir etwas einfallen lassen müssen. Wegen der Beerdigung *und* der Ermittlungen. Vielleicht auch wegen Kathis Mann. Mir spukte ein Gedanke im Kopf herum den ich aber nicht zu fassen bekam. Etwas war in diesem Raum, das mich nervös machte.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

3. Türchen

Ich sah mich pro forma noch ein bisschen um. Richard Leenders, der diensthabende und gewohnheitsmäßig sehr übel-launige Gerichtsmediziner, war zum Glück schon auf dem Weg zu seinen Stahlischen. Und den Blicken nach zu urteilen, stand ich den Kollegen von der Kriminaltechnik nur im Weg. Ich steckte meine Hände in die Hosentaschen und beschloss, ins Büro zu fahren. Der Tatort sah nicht danach aus, als sei er durchsucht worden. Und wenn, dann war derjenige sehr sorgsam vorgegangen. Bevor ich Henrys Büro verließ fiel mein Blick auf den CD-Player; das alte Ding neben der viel zu teuren Kaffeemaschine. Das Display zeigte an, dass die eingelegte CD durchgelaufen war.

Neugierig nahm ich die Hülle in die Hand. Statt einer der erwarteten Blues-Scheiben von Kim Wilson, Bugs Henderson oder Walter Trout, hielt ich eine CD von Tom Jones in der Hand. Tom Jones! Ausgerechnet! Titelstück: *Help Yourself*. Was hatte das mit Blues zu tun? Und – viel wichtiger – was zum Teufel hatte Henry mit Tom Jones zu tun? Ich legte die Hülle zurück und schaltete das Gerät aus. Flüchtig befühlte ich noch die Außenhaut der Kaffeemaschine. Kalt. Natürlich. Henry hatte sie sicher seit Wochen nicht benutzt. Der Stecker war gezogen.

Henry war schon zu Lebzeiten reichlich seltsam gewesen. Ab einem gewissen Alkoholpegel behauptete er, Fledermäuse zu sehen. Fledermäuse! Bei diesen nächtlichen Gelegenheiten zitierte er auch gerne aus dem Klassiker *Angst und Schrecken* in Las Vegas.

Als Leiche war er noch rätselhafter.

Ich machte im Präsidium auf dem Weg in mein Büro

einen Umweg über das Archiv. Getreu dem Klassiker von Heinz-Jürgen Schrievers, Leiter und einziger Mitarbeiter der Abteilung: »Liegst du bei den Morden schief, geh doch lieber ins Archiv.«

»Was'n los?« Schrievers' Kopf tauchte aus einem seiner grauen Aktenschränke aus Metall auf, in denen mehr Wissen steckte als in so manchem PC. Behauptete er jedenfalls, und meist gab ihm der Erfolg sogar recht.

Ich erzählte ihm von Henry und dass seine Beerdigung kompliziert werden würde.

»Spuren?« Schrievers gab der Lade einen derart harten Stoß, dass Metall laut auf Metall krachte.

Ich schüttelte den Kopf. »Nur eine tote Fliege.«

Schrievers' Augenbrauen zuckten leicht. »Vielleicht ist Gift im Spiel. Und die Kugel nur eine falsche Fährte.«

»Die Fliege spielt keine Rolle.« Ich wollte von unserem Archivar einen Rat und keine Theorie.

»Ein Kunde? Eine Kundin?«

»Du weißt doch, dass Henry keine Fälle mehr übernommen hat, in denen Frauen eine Rolle spielen, seit er aus Frankfurt weg ist.«

»Und wenn er uns nicht alles gesagt hat?« Schrievers kramte nun konzentriert in seiner Schreibtischschublade.

Ich schüttelte den Kopf. »Das sähe ihm nicht ähnlich. Er war ein offenes Buch für mich.«

Schrievers grinste. »Meinst du? Ja?«

»Ja. Sag mal, was suchst du da eigentlich?«

»Ich?« Der Archivar sah mich erstaunt an. »Wieso? Suchen? Ich suche nichts. Ich schaffe Ordnung.«

Ich schien einen der Tage erwischt zu haben, die schon am Morgen ihr Recht verspielt hatten, erfolgreich genannt

zu werden. Außerdem drückte im Raum die Hitze der bis zum Anschlag aufgedrehten Heizung. Ich war versucht ein Fenster zu öffnen, ließ es aber. Draußen fegte ein heftiger Wind die wenigen noch verbliebenen Blätter von den Bäumen und ließ den Regen in Böen gegen die Scheiben klatschen.

»Was ist mit dem Kaliber der Waffe? Tatsächlich 9 Millimeter? Hast du dazu schon was gehört?«

»Untersucht die Kriminaltechnik noch. Kann dauern.«

»Dann bleibt im Augenblick also nur die Fliege. Ist sie schon auf dem Weg ins Labor?«

Schrievers stutzte für den Bruchteil einer Sekunde und machte dann ein geheimnisvolles Gesicht. »Die Sache ist härter, als du denkst. Ganz andere Liga. Und mindestens eine Nummer zu groß für dich.« Er sah sich um, als fürchtete er ungebetene Lauscher. »Ich könnte dir da was erzählen.«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

4. Türchen

Schrievers nahm mich eindeutig nicht ernst!

»Henry hatte eine CD von Tom Jones im Schacht«, versuchte ich es auf anderem Weg.

»Ja? Und? Ist doch auch ein erfolgreicher Sänger. Mittlerweile vielleicht ein wenig betagt.« Heinz-Jürgen Schrievers summte eine Melodie, die entfernt nach *Sexbomb* klang.

»'Help yourself' ist der Titel.«

Schrievers nickte ernst. »Hilf dir selbst. Gutes Motto. Du wirst dich dran halten müssen, wie mir scheint.«

»Mensch, Schrievers, 'Help yourself' heißt in diesem Zusammenhang übersetzt 'bedien dich'.« Ich schüttelte seufzend den Kopf. Es hatte keinen Zweck. Mit unserem Archivar würde ich heute nicht einen Meter weiterkommen. Keine Ahnung, was die Kollegen Borsch und Eckers so toll an ihm fanden.

Er kramte weiter mit entschlossenem Blick in der Schublade. »Wenn Henry so konsequent war, wie du sagst, dann liegt der Schlüssel zur Lösung des Falls in seiner Vergangenheit.«

Super. Nun auch noch ein Allgemeinplatz, dachte ich und hatte die Türklinke schon in der Hand.

»Hab ich's endlich.«

Schrievers frohlockende Stimme erwischte mich an der Schulter. Ich drehte mich um. Was denn noch?

»Vielleicht bringt dich das weiter. Ich wusste, dass sie hier irgendwo ist.«

Schrievers hielt mir eine DVD hin, die in einer roten Hülle steckte.

4. Türchen

Schrievers nahm mich eindeutig nicht ernst!

»Henry hatte eine CD von Tom Jones im Schacht«, versuchte ich es auf anderem Weg.

»Ja? Und? Ist doch auch ein erfolgreicher Sänger. Mittlerweile vielleicht ein wenig betagt.« Heinz-Jürgen Schrievers summte eine Melodie, die entfernt nach *Sexbomb* klang.

»`*Help yourself*` ist der Titel.«

Schrievers nickte ernst. »Hilf dir selbst. Gutes Motto. Du wirst dich dran halten müssen, wie mir scheint.«

»Mensch, Schrievers, `*Help yourself*` heißt in diesem Zusammenhang übersetzt `bedien dich'.« Ich schüttelte seufzend den Kopf. Es hatte keinen Zweck. Mit unserem Archivar würde ich heute nicht einen Meter weiterkommen. Keine Ahnung, was die Kollegen Borsch und Eckers so toll an ihm fanden.

Er kramte weiter mit entschlossenem Blick in der Schublade. »Wenn Henry so konsequent war, wie du sagst, dann liegt der Schlüssel zur Lösung des Falls in seiner Vergangenheit.«

Super. Nun auch noch ein Allgemeinplatz, dachte ich und hatte die Türklinke schon in der Hand.

»Hab ich's endlich.«

Schrievers frohlockende Stimme erwischte mich an der Schulter. Ich drehte mich um. Was denn noch?

»Vielleicht bringt dich das weiter. Ich wusste, dass sie hier irgendwo ist.«

Schrievers hielt mir eine DVD hin, die in einer roten Hülle steckte.

»Was ist das?« Ich drehte das Ding hin und her.

»Tja, was könnte das wohl sein?« Schrievers wedelte mit der Hand in meine Richtung. »Du störst jetzt. Ich muss Ordnung machen.«

Der Aufenthaltsraum war leer. Die Kollegen waren voll- auf damit beschäftigt, möglichst viel Licht in die Zusammenhänge hinter dem präzisen Kopfschuss zu bringen, der Henry erst vor ein paar Stunden wie bei einer Hinrichtung getroffen hatte. Ich legte die DVD in den Player. Was ich zu sehen bekam, war das seltsamste Programm, das ich je eingeschaltet hatte.

Fünf Schritte. Zum Gebet zusammengelegte Hände. Niederknien. Den Boden küssen. Wieder aufstehen. Fünf Schritte. Zum Gebet zusammengelegte Hände. Niederknien. Den Boden küssen. Wieder aufstehen. Fünf Schritte. Das Ganze wiederholte sich gebetsmühlenartig.

Ich drückte irritiert die Pausentaste. Kahl rasierter Schädel. Tibetisch orangefarbenes Gewand. Eine Umhängetasche. Nackte Füße in Sandalen.

Was hatte das zu bedeuten? Ich ließ die DVD weiterlaufen.

Fünf Schritte. Zum Gebet zusammengelegte Hände. Niederknien...

... Fortsetzung folgt schon morgen!

5. Türchen

Ich stoppte die DVD. Die Gegend kannte ich doch. Innenstadt. Und ich kannte diesen Mönch in Trance. Trotz des rasierten Schädels. Henry! Aber als tibetischer Tempelmönch? Wohin war er wohl unterwegs? Und wie kam ausgerechnet Schrievers an diese Aufnahme? Ich griff zum Telefon.

»Was ist das? Woher ist die DVD?« Ich war immer noch sprachlos.

»Das fragtest du bereits. Da bist du sprachlos, habe ich recht? Du wolltest doch wissen, wie Henry hergekommen ist.« Schrievers Stimme klang so verwundert wie amüsiert. »Nämlich genau so. Ich habe ihn vor ein paar Monaten auf der Müllkippe getroffen. Er wollte 'sein Leben sortieren' und deshalb altes Zeug wegwerfen. Dabei ist ihm die DVD aus dem Karton gefallen. Weil ich so interessiert geguckt habe, hat er sie mir geschenkt.«

»Leben sortieren? Hm.« Seltsame Idee. Henrys Büro sah spartanischer aus als ein Gefängnishof nach dem Freigang. Da gab es wenig Privates zu sortieren. »Hast du dir den Film angesehen?«

Aus dem Hörer klang ein meckerndes Lachen. »Auf dem Weg von Frankfurt an den Niederrhein muss er eine Menge meditiert haben.«

»Hast du ihn mal darauf angesprochen?« Ich konnte es immer noch nicht glauben: Henry als tibetischer Tempelmönch on tour. Aber ich war eben immer nur in seinem Büro gewesen oder mit ihm im *Café*. Und geredet hatten wir meist nur über Blues, Frauen und seinen Cadillac. Dass er die tibetische Religion zur Grundform seines

Daseins gemacht hatte, war mir so unklar wie das Landbier, das er zu Lebzeiten gerne ausgiebig in sich hineingekippt hatte. Wobei Bier und Buddha ja vielleicht gar nicht so weit auseinander lagen. Beides trug auf jeweils eigene Weise zu den interessantesten Erkenntnissen über das Sein bei.

»Er hat mir erzählt, das sei die beste Art gewesen, um unbemerkt aus Hoechst zu verschwinden.«

Ich musste schleunigst noch einmal in sein Büro und in seine Wohnung. Vielleicht hatte ich etwas übersehen.

»Bis du noch dran?«

Ich hatte Schrievers schon völlig vergessen. »Nein.«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

6. Türchen

In Henrys Büro hatte sich seit meinem letzten Besuch nichts verändert. Bis auf die Tatsache, dass sich niemand mehr von der Kriminaltechnik in dem kleinen Raum aufhielt. Selbst die eingetrockneten Blutreste auf der Tapete hatten noch die gleiche Farbe.

Ich blieb mitten im Raum stehen und ließ die abgestandene Luft und die spartanische, um nicht zu sagen, dürrtige Einrichtung auf mich wirken. - Inspiration? Fehlanzeige. Dann zog ich sämtliche Schubladen auf und schüttete den Inhalt auf den Schreibtisch. Aber außer ein paar unbezahlten Rechnungen und alten Kugelschreibern kam nichts von Bedeutung zum Vorschein. Das einzig noch Erwähnenswerte war der Rest einer Packung Aspirin und ein halbleeres Glas löslichen Kaffees.

Ich ging zum Fenster. Der Cadillac stand immer noch gegenüber. Er musste noch sichergestellt werden. Ein alter Hai, zu müde zum Jagen. Wenig Sprit, dafür umso mehr Spirit. Fragte man Henry nach seinem Sprit fressenden Auto, hatte er immer den gleichen Satz parat: »Bleifrei ist für Sissys.« Und nun steckte in seinem Schädel auch noch deutlich mehr Blei als für seine Gesundheit gut gewesen war.

Ich ließ meinen Blick durch den Raum wandern und blieb am CD-Player hängen. *Help Yourself*. Bedien dich. In diesem Fall hatte jemand die Aufforderung mehr als wörtlich genommen. Tom Jones! Auch er lag noch da. Ich ging zum Gerät und nahm die Hülle erneut in die Hand. Vielleicht steckte die Inspiration ja im Begleitheft der CD.

Just help yourself to my lips/ To my arms just say the

word, and they are yours. Ich kannte die Textzeile. Aber was sagten mir die Worte in dieser Umgebung und diesem blutigen Zusammenhang? Tom Jones. Woher mochte die CD sein? Welche Rolle spielte sie? Ich öffnete das *Booklet*, dabei fiel eine Visitenkarte zu Boden, die in der Mitte gesteckt haben musste.

Ich hob das kleine Stück Karton auf. *Cherry – das Nagelstudio in Deiner Nähe. Susi erwartet dich.* Dazu eine Mobilnummer und die Adresse. Aha.

Ich steckte das Kärtchen ein und schloss das Büro hinter mir ab. Im Flur blieb ich kurz stehen. Das würde wohl auf ewig ein ungelöstes Geheimnis bleiben: Man merkt einem Raum bereits nach wenigen Tagen an, dass sein Bewohner nicht mehr lebt. Als würde tote Materie auf tote Materie auf ganz eigene Weise reagieren.

Der Gedanke ließ mich nicht los, selbst als ich schon fast bei der angegebenen Adresse war. Langsam ließ ich den Wagen an der Hausnummer vorbeierollen. Ich wusste, in dem grauen Zweckbau aus den 60ern hatten normalerweise die Nutten ihre kleinen, praktischen, vor allem aber stundenweisen Quartiere. Gleichzeitig wusste ich, dass das Wort *Nagelstudio* nur zweideutig gemeint sein konnte.

»Na, Süßer?«

Mir verschlug es die Sprache. Nicht wegen der Ansprache. Der Anblick drohte mir die Sinne zu rauben.

»Stimme weg? Die kann ich dir wieder herbei massieren. Schau dir diese Hände an!« An ihren Handgelenken klimperten Armreifen.

Mein Blick blieb allerdings in ihrer Bluse hängen. Tief Luft holend besann ich mich auf den Grund für meine be-

ruflich bedingte Anwesenheit.

»Kann ich -«

Sie unterbrach mich mit gurrendem Lachen und einem tiefen Blick in meinen Augen. »Kommen? Ich lass jeden rein, wenn er nur zahlen kann.«

»Ja. Nee. Also nur - reinkommen?«

»Schon gut, Kleiner.« Sie trat zur Seite. »Komm erst mal rein.« Ihr Blick glitt an mir herunter. »Ich tu dir schon nichts. Du bist ein Bulle. Das hab' ich gleich gesehen.« Sie legte ihre Hand flüchtig auf meinen Arm und hob anerkennend eine Augenbraue. »Ich mag Männer mit harten Muskeln.« Sie trat einen halben Schritt zur Seite.

Ein halber Schritt zu wenig.

Ich hob den Arm, um sie lässig zur Seite zu schieben. Aber sie bewegte sich keinen Millimeter. Ich hielt die Luft an, um mich dünner zu machen. Allerdings brauchte es meine ganze Konzentration, um mich so gerade eben noch an ihrer enormen Oberweite vorbeizuschieben. Sie kommentierte meine verkrampfte Körperhaltung mit einem amüsierten Lächeln.

Ich spürte, ich würde auf der Hut sein müssen. Etwas in ihrem Blick warnte mich.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

7. Türchen

Ich folgte ihr und der Fahne ihres schweren Parfüms in die Wohnung. Sie bestand nur aus einem Raum, besser gesagt: lediglich aus einem Bett. Einem sehr breiten.

Ich blieb an der Bettkante stehen und sah ihr dabei zu, wie sie sich auf ihrem Bett rekelte. Sie machte nicht den leisesten Versuch, ihren sogenannten Morgenmantel, mehr eine fadenscheinige Gardine, über ihre nackten blässen Schenkel zu ziehen.

»Nun setz dich schon. Mehr habe ich nicht.« Sie deutete auf den einzigen Stuhl im Raum.

Ich zog es vor stehenzubleiben. Das schien mir angesichts ihrer Körperhaltung die bessere Alternative zu sein. So konnte ich ohne viel Aufhebens den Raum verlassen.

»Sie kennen Henry?« Mein Blick suchte verzweifelt nach anderen Fixpunkten als den beiden direkt vor mir.

»Kennst du Henry?«, gab sie zurück und strich sich ihr blondes Haar zurück, das am Ansatz eine deutlich dunklere Originalfarbe verriet. »Ich kenne nämlich viele Henrys. Was glaubst du, wie viele von meinen Kunden 'Henry' genannt werden wollen? Möchte mal wissen, warum es ausgerechnet dieser Name sein muss. Die Kerle heute haben leider so was von keine Kreativität.«

Ich versuchte, mich nicht verlegen zu räuspern. »Henry' war nicht sein richtiger Name, Hans-Dieter Hüsich hat er geheißten.«

»Sag ich doch.« Sie wollte schon verächtlich abwinken, dann blieb ihre Hand mitten in der Bewegung in der Luft hängen. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als wolle sie auflachen. Stattdessen fuhr sie mit einem Satz aus

7. Türchen

Ich folgte ihr und der Fahne ihres schweren Parfüms in die Wohnung. Sie bestand nur aus einem Raum, besser gesagt: lediglich aus einem Bett. Einem sehr breiten.

Ich blieb an der Bettkante stehen und sah ihr dabei zu, wie sie sich auf ihrem Bett rekelte. Sie machte nicht den leisesten Versuch, ihren sogenannten Morgenmantel, mehr eine fadenscheinige Gardine, über ihre nackten blauen Schenkel zu ziehen.

»Nun setz dich schon. Mehr habe ich nicht.« Sie deutete auf den einzigen Stuhl im Raum.

Ich zog es vor stehenzubleiben. Das schien mir angesichts ihrer Körperhaltung die bessere Alternative zu sein. So konnte ich ohne viel Aufhebens den Raum verlassen.

»Sie kennen Henry?« Mein Blick suchte verzweifelt nach anderen Fixpunkten als den beiden direkt vor mir.

»Kennst *du* Henry?«, gab sie zurück und strich sich ihr blondes Haar zurück, das am Ansatz eine deutlich dunklere Originalfarbe verriet. »Ich kenne nämlich viele Henrys. Was glaubst du, wie viele von meinen Kunden 'Henry' genannt werden wollen? Möchte mal wissen, warum es ausgerechnet dieser Name sein muss. Die Kerle heute haben leider so was von keine Kreativität.«

Ich versuchte, mich nicht verlegen zu räuspern. »Henry' war nicht sein richtiger Name. Hans-Dieter Hüsche hat er geheißt.«

»Sag ich doch.« Sie wollte schon verächtlich abwinken, dann blieb ihre Hand mitten in der Bewegung in der Luft hängen. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als wolle sie auflachen. Stattdessen fuhr sie mit einem Satz aus

ihren Kissen hoch.

»Was heißt 'war' und 'hat'? Er ist tot, oder?« Ihre Augen irrten im Zimmer umher, als nähme sie die Tapeten und ihre Lebensumstände in diesem Augenblick zum ersten Mal bewusst wahr.

Ich zog das Foto vom Tatort aus der Jackentasche. »Sagt Ihnen das was, Susi?« Ich betonte den Namen deutlich. Vermutlich war er ebenso falsch wie die goldfarbenen dünnen Armreifen und die Ringe an ihren Fingern.

Sie wandte den Blick ab und hob abwehrend ihre Hand. »Nein.« Wieder dieses Klimpern.

»Schauen Sie genau hin.« Als Prostituierte war sie mit Sicherheit einiges gewohnt. Jetzt das Sensibelchen zu mimen, stand ihr erstens nicht und machte sie zweitens verdächtig.

»Wer hat Hansi das angetan?«, kam es fast tonlos über ihre Lippen, die nun noch ein bisschen bleicher erschienen als vorhin an der Tür.

»Hansi?« Nun wurde es interessant. Die Frau steckte voller Rätsel.

Sie ließ ihre Augen ungeniert über meinen Körper wandern.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

8. Türchen

Dabei zog `Susi´ ihre Beine unter sich und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. »Sie werden es nicht glauben«, sie wechselte unversehens zum `Sie´, »ja, Hansi. Wir kennen uns schon lange.« Sie blickte zum Fenster, vor dem die Jalousien halb heruntergelassen waren. Ohne ihren Blick zu wenden, sprach sie weiter. »Sie werden es ohnehin erfahren, Herr Kommissar. Hansi und ich waren mal ganz eng. Kurz nachdem er sein Mönchsgewand in den Schrank gehangen hatte, sind wir uns begegnet. Bei Karstadt, im Restaurant. Wir haben ein paar zusammen geraucht, dann sind wir zu mir gegangen.« Nun sah sie mich erneut direkt und durchdringend an. »Nicht, was Sie jetzt denken. Hansi hat nie dafür bezahlt. Das hätte unserer beider Chakra nicht ausgehalten.« Sie hob ihre Hand. »Das hat Hansi immer gesagt. Und er hatte Recht damit. Es ging längst nicht mehr ums Fleischliche.« Bei dem Gedanken an ihre gemeinsamen Energiekanäle lächelte sie. »Unsere Seelen waren ähnlich. Wir haben uns geliebt, auf einer inneren Ebene, die ich bis dahin nicht gekannt habe. Herr Kommissar, ob Sie es glauben oder nicht, Hansi hat mich mit seinem Leben beschützt.« Sie brach unvermittelt in Tränen aus. »Was soll nun aus mir werden?«

Tolles Märchen, dachte ich und räusperte mich nun doch. Diese Story hatte mich völlig aus meiner Ermittlungsbahn geworfen. Zumindest lag ich etwas schief in der Kurve. »Das werden wir noch klären.«

»Du hast auch ein Chakra.« Sie rutschte unmerklich ein Stück näher.

»Ich bin mir nicht sicher, Susi, ob ich Ihnen diese Ge-

schichte abnehmen soll. Hansi, äh, Henry hat nie von Ihnen erzählt.«

Sie kam noch ein Stück näher. »Das gehörte zu unserer Übereinkunft. Und sag nicht Susi zu mir. Der Name ist allein fürs Geschäft bestimmt. Er ist nicht der wahre und wichtige.« Sie spielte nun mit einer Locke ihrer gefärbten Haare.

»Nämlich?«

»Amrapali.«

»Amrapali?«

Sie nickte feierlich. »Hansi hat ihn für mich ausgesucht. Amrapali war eine berühmte Kurtisane Buddhas.«

»Und was steht in Ihrem Pass?«

»Sissi. Sissi Heiter. Furchtbar trauriger Name. Finden Sie nicht? Immer Heiter, immer weiter.« Sissi `Susi´ machte ein Gesicht, als würde sie gleich zu weinen anfangen.

»Das tut jetzt nichts zur Sache. Was macht Ihre Karte in einer CD-Hülle von Tom Jones?«

Sie legte ihren Finger an die Nase. »Tom Jones? Tom Jones? Was war noch mal mit -?« Ihr Blick hellte sich auf. »Help Yourself.« Sie begann die Melodie zu summen und wiegte ihren Kopf sacht im Takt. »Wir haben die CD auf einem Flohmarkt entdeckt. Besser gesagt, unser Chakra hat sie gefunden. Ich finde, dass in diesem Lied alles steckt, was wir zum Leben wissen müssen.«

»Hat Hansi gesagt.«

Sie nickte. »Woher wissen Sie das? Hansi war nämlich klug. Der klügste Privatdetektiv, den ich kenne. Aber Sie sind auch ein kluger Mann.«

Ich überhörte ihre letzte Bemerkung. »Warum wurde er umgebracht? Haben Sie eine Ahnung? Was sagt Ihr

Chakra?«

Sie sah mich streng an. »Sie sollten sich nicht über mein Chakra lustig machen. Ich habe aber keine Ahnung, wer ihm das Licht ausgeblasen hat. Sein Chakra ist nun jedenfalls völlig dahin. Armer Hansi.«

»Armer Hansi«, echote ich unzufrieden. »Ist das alles?«

Ihr Blick verdunkelte sich. »Ich -« Unvermittelt brach sie ab.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

9. Türchen

Ich gab auf. Für den Moment hatte ich genug von dieser Nutte, die das Chakra ihres Seelenverwandten 'Hansi' nannte, wie andere Leute ihren Wellensittich. »Halten Sie sich zu unserer Verfügung, ja? Wir haben sicher noch einige Fragen an Sie. Und Sie haben wirklich keine Ahnung, wer -?«. Ich ließ die Frage bewusst offen und nickte Richtung Fenster, so, als säße Hansi dort auf dem Fensterbrett in seinem Käfig, um ein wenig die Wintersonne zu genießen.

Sie schüttelte bloß stumm den Kopf.

Als ich wieder im Auto saß, atmete ich ein paar Mal tief ein und aus. Mein Chakra. Ich musste wirklich dringend etwas für mein inneres Gleichgewicht tun. Vielleicht zusammen mit Caro. Ich sah auf meine Armbanduhr. Himmel, beinahe hätte ich den Termin in der Rechtsmedizin vergessen.

Es war nicht die Tür zum Sektionssaal, die beim Öffnen derart quietschte, dass es mir durch Mark und Bein ging. Nein, es war viel mehr die Handkreissäge des Rechtsmediziners, die sich genau in diesem Augenblick durch Henrys Mark und Bein arbeitete, besser gesagt, durch seine Schädeldecke.

Ich wartete die Leichenschau mit gesenktem Blick ab. Mehr wäre an diesem Tag Gift für meine Energiekanäle.

Es kam am Ende nicht mehr zutage, als für mich ohnehin offensichtlich war: sauberer Kopfdurchschuss. Elliptisches Einschussloch. Im Inneren war der typische Kratereffekt einer Kugel zu sehen, die Knochengewebe durchschlagen hat. Gefunden wurden zudem staubartige

9. Türchen

Ich gab auf. Für den Moment hatte ich genug von dieser Nutte, die das Chakra ihres Seelenverwandten `Hansi´ nannte, wie andere Leute ihren Wellensittich. »Halten Sie sich zu unserer Verfügung, ja? Wir haben sicher noch einige Fragen an Sie. Und Sie haben wirklich keine Ahnung, wer -?«. Ich ließ die Frage bewusst offen und nickte Richtung Fenster, so, als säße Hansi dort auf dem Fensterbrett in seinem Käfig, um ein wenig die Wintersonne zu genießen.

Sie schüttelte bloß stumm den Kopf.

Als ich wieder im Auto saß, atmete ich ein paar Mal tief ein und aus. Mein Chakra. Ich musste wirklich dringend etwas für mein inneres Gleichgewicht tun. Vielleicht zusammen mit Caro. Ich sah auf meine Armbanduhr. Himmel, beinahe hätte ich den Termin in der Rechtsmedizin vergessen.

Es war nicht die Tür zum Sektionssaal, die beim Öffnen derart quietschte, dass es mir durch Mark und Bein ging. Nein, es war viel mehr die Handkreissäge des Rechtsmediziners, die sich genau in diesem Augenblick durch Henrys Mark und Bein arbeitete, besser gesagt, durch seine Schädeldecke.

Ich wartete die Leichenschau mit gesenktem Blick ab. Mehr wäre an diesem Tag Gift für meine Energiekanäle.

Es kam am Ende nicht mehr zutage, als für mich ohnehin offensichtlich war: sauberer Kopfdurchschuss. Elliptisches Einschussloch. Im Inneren war der typische Kratereffekt einer Kugel zu sehen, die Knochengewebe durchschlagen hat. Gefunden wurden zudem staubartige

Partikel dort, wo das Geschoss den Kopf von vorne nach hinten durchquert hatte. Explosionsartige Ausschusswunde.

Soweit der Schädel.

In Henrys Magen hatten Reste einer Pizza `doppelt Käse, Schinken und Thunfisch, keine Zwiebeln, keine Oliven´ gelegen. Für Henry nichts Ungewöhnliches. Genauso wie seine viel zu fette Leber: *Too Much Alcohol*. Um es mit Rory Gallagher zu sagen. *One hundred per cent/ Then I won't feel a thing at all*. Wie auch immer, Gott habe auch Rory selig.

Als ich ging, hatte ich noch lange das Quietschen der Saaltür im Ohr. Sie quietscht seit ich sie kenne. Ich rechnete kurz nach: Seit 23 Jahren. Entschieden zu lange! Ich beschloss nun wohl schon zum hundertsten Mal zur nächsten *inneren Leichenschau* ein Kännchen Öl mitzubringen.

Während ich mir in der Stadt einen schnellen Döner und dazu ein fixes Bier gönnte, ging ich am wackeligen Stehtisch die bisherigen Ermittlungsergebnisse durch: Henry, Buddhist aus Not, erschossen. 9 mm sauber durch den Schädel. Keine Dinge, die bei einem Mord sonderlich auffällig wären. Sissis und Henrys Chakren waren ein Paar gewesen. Ich kaute nachdenklich. Tom Jones war anscheinend aus dem Spiel. Das passte mir nicht. Ich hatte schon gehofft, in ihm einen entscheidenden Hinweis gefunden zu haben. Aber ich hatte nicht einmal die Theorie einer Theorie, die wackeln konnte. Zur Sicherheit legte ich einen Bierdeckel unter den Stehtisch.

Ich musste mir eingestehen, ich hatte Henry nicht einmal ansatzweise gekannt. Dieser Hans-Dieter Hüsich aus Frankfurt-Hoechst war mir inzwischen höchst suspekt. Und diese Sissi war wohl auch draußen.

Was sollte sie schon für Vorteile von seinem Ableben haben? Ganz zu schweigen von der Frage, wie die falsche Blondine an eine 9-Millimeter-Kanone hätte kommen sollen, ohne aufzufallen.

Es gab nur einen Weg dies herauszufinden. Ich wusste auch schon, was zu tun war.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

10. Türchen

Ich bestellte mir über die Schulter hinweg einen Coffee to go. Es wurde Zeit, dass sich was tat. Mit dem Kaffee in der Hand schlenderte ich zu meinem Wagen und stieg ein. Ich stellte den Sitz zurück, sah durch die Windschutzscheibe ins Nirgendwo und hörte dem geschäftigen Funkverkehr der Kollegen zu. Das hatte auf mich eine ebenso beruhigende Wirkung wie Roibuschtee auf eine meiner früheren Freundinnen. Manchmal inspirierte mich das unablässige Hin und Her im Äther auch. Meine ganz eigene Form von Meditation.

Ich seufzte. Okay, solche Erinnerungen waren wenig hilfreich. Genauso wenig wie diesmal der Funkverkehr. Ich schaltete ihn mit der Hand aus, die den Kaffeebecher hielt. Fluchend suchte ich nach einem Taschentuch.

Auf dem Weg zum Präsidium entschied ich mich um. Ich fuhr in meine Wohnung. Die war zwar leer, dafür lagen aber jede Menge Blues-CDs im Regal. Ich fand, es war Zeit für *Chicago Blues*.

Später bin ich dann doch noch zu Henrys Wohnung gefahren. Die vielen ungelösten Fragen hatten mir einfach keine Ruhe gelassen. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass Henrys Geist mich unter Beobachtung hatte. Ich war ihm eine erneute gründliche Durchsuchung der Wohnung einfach schuldig. Wie auch immer, gefunden habe ich nichts.

Unzufrieden über das Ergebnis, und obwohl ich hundemüde war, saß ich dann zum guten Schluss auch noch in meinem Büro.

Was sollte ich auch zuhause? Dort würde allenfalls Henrys Geist auf mich warten. Caro wäre mir lieber gewesen.

10. Türchen

Ich bestellte mir über die Schulter hinweg einen Coffee to go. Es wurde Zeit, dass sich was tat. Mit dem Kaffee in der Hand schlenderte ich zu meinem Wagen und stieg ein. Ich stellte den Sitz zurück, sah durch die Windschutzscheibe ins Nirgendwo und hörte dem geschäftigen Funkverkehr der Kollegen zu. Das hatte auf mich eine ebenso beruhigende Wirkung wie Roibuschtee auf eine meiner früheren Freundinnen. Manchmal inspirierte mich das unablässige Hin und Her im Äther auch. Meine ganz eigene Form von Meditation.

Ich seufzte. Okay, solche Erinnerungen waren wenig hilfreich. Genauso wenig wie diesmal der Funkverkehr. Ich schaltete ihn mit der Hand aus, die den Kaffeebecher hielt. Fluchend suchte ich nach einem Taschentuch.

Auf dem Weg zum Präsidium entschied ich mich um. Ich fuhr in meine Wohnung. Die war zwar leer, dafür lagen aber jede Menge Blues-CDs im Regal. Ich fand, es war Zeit für *Chicago Blues*.

Später bin ich dann doch noch zu Henrys Wohnung gefahren. Die vielen ungelösten Fragen hatten mir einfach keine Ruhe gelassen. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass Henrys Geist mich unter Beobachtung hatte. Ich war ihm eine erneute gründliche Durchsuchung der Wohnung einfach schuldig. Wie auch immer, gefunden habe ich nichts.

Unzufrieden über das Ergebnis, und obwohl ich hundemüde war, saß ich dann zum guten Schluss auch noch in meinem Büro.

Was sollte ich auch zuhause? Dort würde allenfalls Henrys Geist auf mich warten. Caro wäre mir lieber gewesen.

Halbherzig ging ich die Papiere durch, die sich in meinem Korb für Eingänge stapelten. Ödes Zeug aus der Verwaltung. Die üblichen Durchläufe der übrigen Dezernate, die überflüssigen Appelle des Behördenleiters »sparsam mit unseren Ressourcen umzugehen«. So ein Zeug halt. Wenig inspirierend, noch weniger effektiv, dafür aber umso zeitraubender.

Es hatte ein paar Tage, etliche Döner, Besprechungen mit der Staatsanwältin, der Mordkommission und ausgiebiger Recherchen im Internet bedurft, bis sich endlich so etwas wie eine Theorie zu einem Motiv abzeichnete. Vielleicht war Henry Opfer seiner Ermittlungen geworden. Ein Kunde der unzufrieden gewesen war. Oder Henry war einem krummen Ding zu nahe gekommen, und das war ihm nicht bekommen. Wurde auch höchste Zeit, meinten Staatsanwältin, Behördenleiter und Sissi unisono.

Ich legte den Kopf in beide Hände und starrte auf den dunklen PC-Bildschirm. Es half nichts. Dann lehnte ich mich zurück und verschränkte ich die Hände hinter dem Kopf. Ich drehte mich mit meinem Stuhl hin und her. Tausend Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber Sissi hatte sich nach meinem Besuch bei ihr regelmäßig im Präsidium gemeldet. Sie würde ihr Chakra nicht in den Griff bekommen, wenn Hansis Mörder nicht endlich ins Netz ging! Sie trage sich zudem mit dem Gedanken, es Hansi gleich zu tun. Sie wolle eine gewisse Zeit als buddhistische Nonne im Allgäu verbringen. Dort gebe es gleich mehrere buddhistische Zentren. Einzig die Frage, ob die Farbtöne Orange und Gelb zu ihrem Haar passen, lasse sie noch überlegen.

Auch war eine Art Testament von Henry aufgetaucht.

Die Kollegen hatten das Papier unter einer der Fußmatten im Fond des Fleetwood gefunden. Darin hieß es, Sissi könne im Falle seines Ablebens »mit der Karre machen, was sie für richtig hält«. Sie solle allerdings »meinen Liebling nicht unter Wert verkaufen«. Das war noch nicht sonderlich aufregend. Stutzig machte mich hingegen diese Formulierung: »Der Fleetwood verleiht dir deine Flügel für den Start in eine bessere Welt«. Und dass das Stück Papier im Auto gelegen hatte.

Was hatte das zu bedeuten?

... Fortsetzung folgt schon morgen!

11. Türchen

Also, was hatte Henry wohl damit gemeint? Ich konnte mir zunächst keinen Reim auf diesen Satz machen. Außer vielleicht der Aussicht, dass Sissi bei einem Verkauf des wertvollen alten Cadillacs nicht mehr würde anschaffen müssen. Der Start in eine bessere Welt. Wahrscheinlich hatte sich ihm bei der Formulierung seines letzten Willens sein Chakra provozierend in den Weg gestellt und ihm die Sinne vernebelt.

Eine wirkliche Spur sah anders aus. Aber in der Not kommen der Teufel und die Fliegen ins Spiel.

Missmutig schob ich mich an den Schreibtisch zurück und blätterte durch die eingegangenen Anzeigen der vergangenen Tage. Da gab es doch tatsächlich einen Rentner, der den Verlust seiner Weihnachtsdekoration angezeigt hatte. Die habe man ihm »aus dem abgeschlossenen Keller entwendet. Alles Erbstücke, Kugeln, Lichterkette, Spitze, und vor allem das Lametta. Das gibt es ja heute kaum noch. Alles fein säuberlich in Zeitungspapier verpackt, damit nichts verknotet. Früher war ja auf jeden Fall mehr Lametta.«

Ich sah auf den Kalender an der Wand. Es ließ sich nicht leugnen. Nur noch wenige Wochen bis zu den Feiertagen. Gut zwei Monate nur noch! Hätte ich fast vergessen.

Mit wem sollte ich das „Fest der Liebe“ denn auch feiern? Mit Caro vielleicht? Der Sarkasmus in dieser selbstgestellten Frage ging mir ungefähr genauso auf den Wecker wie das Mahnschreiben der nervigen Verwaltung, doch bitte an die Zahlen für die jährliche Kriminalitätsstatistik zu denken. Als ob sich dadurch irgendetwas ändern würde!

11. Türchen

Also, was hatte Henry wohl damit gemeint? Ich konnte mir zunächst keinen Reim auf diesen Satz machen. Außer vielleicht der Aussicht, dass Sissi bei einem Verkauf des wertvollen alten Cadillacs nicht mehr würde anschaffen müssen. Der Start in eine bessere Welt. Wahrscheinlich hatte sich ihm bei der Formulierung seines letzten Willens sein Chakra provozierend in den Weg gestellt und ihm die Sinne vernebelt.

Eine wirkliche Spur sah anders aus. Aber in der Not kommen der Teufel und die Fliegen ins Spiel.

Missmutig schob ich mich an den Schreibtisch zurück und blätterte durch die eingegangenen Anzeigen der vergangenen Tage. Da gab es doch tatsächlich einen Rentner, der den Verlust seiner Weihnachtsdekoration angezeigt hatte. Die habe man ihm »aus dem abgeschlossenen Keller entwendet. Alles Erbstücke, Kugeln, Lichterkette, Spitze, und vor allem das Lametta. Das gibt es ja heute kaum noch. Alles fein säuberlich in Zeitungspapier verpackt, damit nichts verknotet. Früher war ja auf jeden Fall mehr Lametta.«

Ich sah auf den Kalender an der Wand. Es ließ sich nicht leugnen. Nur noch wenige Wochen bis zu den Feiertagen. Gut zwei Monate nur noch! Hätte ich fast vergessen.

Mit wem sollte ich das „Fest der Liebe“ denn auch feiern? Mit Caro vielleicht? Der Sarkasmus in dieser selbstgestellten Frage ging mir ungefähr genauso auf den Wecker wie das Mahnschreiben der nervigen Verwaltung, doch bitte an die Zahlen für die jährliche Kriminalitätsstatistik zu denken. Als ob sich dadurch irgendwas ändern würde!

Den Junkies, Totschlägern und Dealern war diese Statistik herzlich egal. Einzig die Jahreszahl auf dem Deckblatt der Aufstellung veränderte sich von Jahr zu Jahr. Mit *copy and paste* könnte sich die Verwaltung eine Menge Arbeit sparen. Tat sie ja vielleicht auch. Wer wusste schon so genau, was dort in den Büros vor sich ging. Der Effekt war jedenfalls der gleiche wie bei verschüttetem Kaffee. Zewa, wisch und weg. Bis zur nächsten Tasse.

Das Telefon schrillte.

»Bitte, bitte! Herr Kommissar!!«

Ich verstand kaum, was die Frau aufgeregt flüsterte. »Wer ist denn da?«

Als Antwort hörte ich nur ein Wimmern.

»Hallo?« Wahrscheinlich wieder mal nur so ein Spaßanrufer. Die Nummer war unterdrückt. Ich gähnte.

»Kommissar...Da...ist jemand...An meinem Fenster...jetzt ist er an der Tür.«

Es folgte ein Keuchen und Stöhnen, das unter anderen Umständen eindeutig geklungen hätte.

Dann ein Schrei und die Verbindung war unterbrochen. Hektisch wählte ich die Nummer der Leitstelle.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

12. Türchen

»Ich will wissen woher der Anruf gerade kam! Sofort!«

Keine zehn Minuten später hatte ich die Anschlussdaten. Eine Mobilnummer. Die verängstigte Stimme gehörte der schlecht blondierten `Susi` Sissi. Bisher hatte sie mich nur von ihrem Festanschluss aus angerufen.

Während ich mir schon die Jacke überzog, rief ich die zentrale Nummer der Mordkommission an, um die Kollegen zu informieren. Danach beorderte ich über die Leitstelle sämtliche verfügbaren Streifenwagen zur Adresse von Henrys Alleinerbin.

Als ich eintraf, erstrahlten die Häuserfronten in der schmalen Straße in zuckendem Blaulicht.

»Wir sind zu spät gekommen. Sie liegt auf dem Bett. Sieht nicht gut aus. Der Notarzt arbeitet noch an ihr.« Der Kollege in Uniform wies mit dem Daumen über die Schulter.

Ich hastete die wenigen Meter zu dem Mehrfamilienhaus, das seit ein paar Jahren seine Mieter lediglich stundenweise sah und sich über zu wenig Besuch sicher nicht beschweren konnte. Nun waren noch ein paar Uniformierte hinzu gekommen.

Die Heizung in ihrem Zimmer schien auf vollen Touren zu laufen. Die Luft war stickig und es roch nach zu viel von ihrem schweren Parfüm.

Sissi Heiter in Rückenlage. Ihr ausgebreitetes Haar in einer fast kreisrunden Blutlache. Die heilige Johanna der Schlachthöfe, ging es mir durch den Kopf. Sie bewegte sich nicht. Der Notarzt setzte gerade den Defibrillator an. Er musterte mich kurz über die Schulter.

Fast noch ein Milchbubi, dachte ich.

»Sieht nicht gut aus.«

Ich nickte und verließ das Einraum-Apartment, das mit dem Notfalltrupp ohnehin übervölkert war. Zwei Kollegen in Overalls versuchten an der Wand über dem Bett eine der insgesamt drei abgefeuerten Kugeln aus dem Putz zu kratzen. Für mich gab es hier vorerst nichts zu tun. Ich setzte mich in die offene Tür des Rettungswagens. Was mochte da drinnen passiert sein? War einer ihrer Freier ausgerastet?

`Susi` Sissi war in der Wahl ihrer Kunden wohl nicht wählerisch gewesen, dazu hatte sie das Verfallsdatum für begehrte Nuten schon überschritten. Zu viel billiger Fusel und viel zu viel Make-up. Von Hüftgold ganz zu schweigen. Andererseits hatte sie sicher ein Gespür für den Geisteszustand ihrer Freier. Ihre Lebensversicherung. Freiwillig hatte sie den Typen, der sie so zugerichtet hatte, jedenfalls nicht zum Schuss kommen lassen. Vielleicht waren es auch zwei oder drei Täter gewesen. Im Augenblick war alles möglich und alles denkbar.

Es begann unvermittelt zu regnen. In Strömen.

Gegenüber im Hausflur kam Bewegung auf. `Susi` Sissi wurde auf einer Trage vorsichtig über den nassen Weg und die Pfützen hinweg zum Rettungswagen gebracht. Als sie an mir vorbei ins Wageninnere geschoben wurde, konnte ich für einen Augenblick ihr Gesicht und die blutverschmierten Haare sehen. Rot stand ihr definitiv nicht. Buddhistin war keine Option für sie. Im Augenblick schon gar nicht. Ich suchte in meiner Jackentasche nach einem Kaugummi. Vielleicht sollte ich nicht solche abgebrühten Sprüche raushauen. Ich musste an Caro denken. Sie konn-

te solche Sätze überhaupt nicht ab.

Von irgendwoher, vielleicht aus einem der offenen Fenster gegenüber, wehte Saxophonmusik über die Straße.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

13. Türchen

Ich saß auf ihrem Bett und sah mich um. Nicht nur wegen des eingetrockneten Bluts und der ausgepuhlten Kugel eine trostlose Bleibe für eine Frau mit Chakra. Die ballistische Auswertung hatte bewiesen, was ich geahnt hatte. Die Kugel stammte aus derselben Waffe, mit der auch Henry kurze Bekanntschaft hatte machen müssen. Bisher nicht registriert, offenbar eigens für die beiden Opfer angeschafft.

Wer hatte dieses tödliche Interesse an den beiden bedauernswerten Seelen? Alles was ich bisher wusste, war, dass Henry wegen einer gescheiterten Beziehung aus Frankfurt hatte verschwinden müssen. Und dass er seine Seelenverwandte bei Karstadt irgendwo zwischen Kleiderständen und Käseabteilung getroffen hatte. Und 'Susi' Sissi? Einzelkind. Eltern beide tot. Eine tatttrige Tante in Leer, Norddeutschland. Mit 19 von zuhause weg. Abgebrochene Lehre. Ein paar Monate Ibiza. Danach ab in die Horizontale.

Aus dem leicht verdienten Geld der Anfangsjahre und den ansehnlichen Freiern waren am Ende hart verdiente Euro und all die Männer geworden, die abzulehnen sie sich nicht hatte leisten können. Auch das Geld war zuletzt immer spärlicher geflossen. Das hatte mir ihr Berater bei der Volksbank verraten.

Hoffentlich kam sie durch. Die Kugel war glatt durch die Brust gegangen. Sie musste es irgendwie geschafft haben, ihr Herz aus der Schusslinie zu bringen. Wenn alles gut ging, würde sie in ein paar Wochen das Krankenhaus verlassen können. Ob sie dann schon wieder arbeitsfähig

13. Türchen

Ich saß auf ihrem Bett und sah mich um. Nicht nur wegen des eingetrockneten Bluts und der ausgepuhlten Kugel eine trostlose Bleibe für eine Frau mit Chakra. Die ballistische Auswertung hatte bewiesen, was ich geahnt hatte. Die Kugel stammte aus derselben Waffe, mit der auch Henry kurze Bekanntschaft hatte machen müssen. Bisher nicht registriert, offenbar eigens für die beiden Opfer angeschafft.

Wer hatte dieses tödliche Interesse an den beiden bedauernswerten Seelen? Alles was ich bisher wusste, war, dass Henry wegen einer gescheiterten Beziehung aus Frankfurt hatte verschwinden müssen. Und dass er seine Seelenverwandte bei Karstadt irgendwo zwischen Kleiderständen und Käseabteilung getroffen hatte. Und `Susi` Sissi? Einzelkind. Eltern beide tot. Eine tatttrige Tante in Leer, Norddeutschland. Mit 19 von zuhause weg. Abgebrochene Lehre. Ein paar Monate Ibiza. Danach ab in die Horizontale.

Aus dem leicht verdienten Geld der Anfangsjahre und den ansehnlichen Freiern waren am Ende hart verdiente Euro und all die Männer geworden, die abzulehnen sie sich nicht hatte leisten können. Auch das Geld war zuletzt immer spärlicher geflossen. Das hatte mir ihr Berater bei der Volksbank verraten.

Hoffentlich kam sie durch. Die Kugel war glatt durch die Brust gegangen. Sie musste es irgendwie geschafft haben, ihr Herz aus der Schusslinie zu bringen. Wenn alles gut ging, würde sie in ein paar Wochen das Krankenhaus verlassen können. Ob sie dann schon wieder arbeitsfähig

war, würde spätestens ihre wirtschaftliche Not entscheiden.

Was hatte der Täter von ihr gewollt? Wie hingen die beiden Taten zusammen? Ich suchte mit den Augen die billige Tapete ab. Was hatte sie gesehen, das ich unbedingt wissen musste?

Die Kollegen in Frankfurt hatten Hoechst auf den Kopf gestellt, um Kathi, Henrys Verflozene, zu finden. Sie hatten sie bald gefunden. Aber sie wollte nicht reden. Sie war seit Jahren mit einem Studiendirektor verheiratet und peinlich darum bemüht, ihre Zeit mit Henry zu vergessen.

»War ja auch kaum der Rede wert«, hatte sie den Kollegen versichert und dabei wie zur Bestätigung ihres neuen Lebens einem ihrer Kinder bedächtig über den Kopf gestreichelt, das ins Wohnzimmer gestürmt kam, um es an seine Klavierstunde zu erinnern. So stand es in ihrem Bericht. Nicht viel, wenn man bedenkt, dass mich der Fall ziemlich auf Trab hielt.

Ich schloss das Fenster, stellte die Heizung kleiner und goss den Bogenhanf, der auf dem Fensterbrett zu verkümmern drohte. An der Tür schaute ich mich noch einmal um. Die Hausmeisterin sollte die Matratze entsorgen. Allerdings hatte ich die Befürchtung, dass sie sie lediglich mit einem frischen Überzug aufhübschen würde. Die Betriebskosten, selbst für Etablissements wie dieses, stiegen schließlich kontinuierlich.

Ich fühlte mich leer und müde, als ich den Motor anließ und zu Henrys Büro fuhr. Wahrscheinlich hatte ich irgendwas übersehen, was auch schon den Kollegen von der Spurensicherung entgangen war. Es musste doch eine Verbindung zwischen den beiden geben, die nichts mit Chakra oder anderem Esoterikkram zu tun hatte. Eine, die

es wert war, dafür zu töten.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

14. Türchen

Eine erneute Durchsuchung der Wohnung sparte ich mir. Die Kollegen waren sehr gründlich gewesen. Überaus gründlich sogar. Die Fotos waren eindeutig. Sie hatten sogar das Laminat aufgehoben und die wenigen Blumen ausgetopft und unter den Wurzeln nachgeschaut. Im Bad hatten sie die Abflüsse aufgeschraubt und den Spülkasten kontrolliert. Routine, aber ohne Ergebnis.

In seinem Büro ging ich nun zum wiederholten Mal die Papiere durch, die Henry ungeordnet in seinem Schreibtisch und seinen Schränken verstaut hatte.

Nichts. Natürlich nicht. Wenn es was zu finden gegeben hätte, wäre es längst aktenkundig. Es waren die für einen Privatermittler normalen Erkundigungen und Observationen, Berichte, die einen Ausschnitt aus dem Leben der Zielperson schlaglichtartig beleuchteten. Das Leben der Anderen konnte für die Auftraggeber gar nicht so unerheblich sein, dass es nicht in Henrys Aufzeichnungen auftauchte. Wären die Aufträge ordentlicher sortiert und abgeheftet gewesen, ich hätte vermuten können, Henry habe sein Job tatsächlich Spaß gemacht. Stattdessen hatte ich den Eindruck, dass Henry all diese Daten und Ereignisse nur gesammelt hatte, um sich von seinem eigenen Chaos abzulenken. Leben hatte er von seinem Dasein als Private Eye eh nur mehr schlecht als recht können.

In seinem »ersten Leben«, wie er gerne betonte, war Henry übrigens als Tatortreiniger unterwegs gewesen. Selbstständig, und »immer auf Abruf.« Für seine Psyche sei das auf Dauer nichts gewesen. Vor allem nicht, weil »die Frauen immer auf Abstand gegangen sind«, wenn er

14. Türchen

Eine erneute Durchsuchung der Wohnung sparte ich mir. Die Kollegen waren sehr gründlich gewesen. Überaus gründlich sogar. Die Fotos waren eindeutig. Sie hatten sogar das Laminat aufgehoben und die wenigen Blumen ausgetopft und unter den Wurzeln nachgeschaut. Im Bad hatten sie die Abflüsse aufgeschraubt und den Spülkasten kontrolliert. Routine, aber ohne Ergebnis.

In seinem Büro ging ich nun zum wiederholten Mal die Papiere durch, die Henry ungeordnet in seinem Schreibtisch und seinen Schränken verstaut hatte.

Nichts. Natürlich nicht. Wenn es was zu finden gegeben hätte, wäre es längst aktenkundig. Es waren die für einen Privatermittler normalen Erkundigungen und Observationen, Berichte, die einen Ausschnitt aus dem Leben der Zielperson schlaglichtartig beleuchteten. Das Leben der Anderen konnte für die Auftraggeber gar nicht so unerheblich sein, dass es nicht in Henrys Aufzeichnungen auftauchte. Wären die Aufträge ordentlicher sortiert und abgeheftet gewesen, ich hätte vermuten können, Henry habe sein Job tatsächlich Spaß gemacht. Stattdessen hatte ich den Eindruck, dass Henry all diese Daten und Ereignisse nur gesammelt hatte, um sich von seinem eigenen Chaos abzulenken. Leben hatte er von seinem Dasein als Private Eye eh nur mehr schlecht als recht können.

In seinem »ersten Leben«, wie er gerne betonte, war Henry übrigens als Tatortreiniger unterwegs gewesen. Selbstständig, und »immer auf Abruf.« Für seine Psyche sei das auf Dauer nichts gewesen. Vor allem nicht, weil »die Frauen immer auf Abstand gegangen sind«, wenn er

ihnen von seinem Job erzählte.

»Als wenn ich nach Verwesung und Friedhof stinken würde«, hatte er mir mehr als einmal, und jedes Mal ein Stück bekümmert, erzählt. Dabei habe er abends stundenlang geduscht. Er habe alle einschlägigen Männerparfums ausprobiert, »aber die Weiber haben es angeblich doch gerochen. Dabei ist das doch ein ehrenwerter Beruf. Schließlich muss doch jemand die Sauerei am Ende wegputzen.« Die Erinnerung daran hatte dann jedes Mal mindestens ein halbes Dutzend weitere Pils zur Folge gehabt.

»Armer Henry.« Ich wäre jetzt gerne auf ein Bier mit ihm im *Café* verschwunden. Stattdessen kam ich mir mit jedem neuen Aktenhefter noch ein Stück verlorener vor.

Ich flog zum x-ten Mal durch die Berichte. Privatdetektive lebten ein einsames Leben. Das wurde mir erst jetzt klar. Henry hatte Stunde um Stunde, Tage, Wochen und Monate damit zugebracht, das alltägliche Scheitern seiner Zielpersonen zu dokumentieren und erst damit Wirklichkeit werden zu lassen. Henry, der Buchhalter von Tristesse und Banalität.

Die Frage ging mir mittlerweile auf den Geist, aber trotzdem: Lag hier der Schlüssel für die Taten? Wenn ja, was hatte dann Sissi Heiter damit zu tun? Wusste sie etwas, was sie nicht hätte wissen dürfen? Teilte sie ein Geheimnis mit Henry, das sie fast ihr Leben gekostet hatte? Ich würde sie das fragen, sobald sie ansprechbar war.

Ich ging zum Fenster und sah hinaus. Es hatte geregnet. Wie schon seit geraumer Zeit jeden Tag. Über einem der Häuser tauchte unvermittelt ein dichter Schwarm Stare auf. Wie eine Springflut überspülte er die Häuserreihe gegenüber und stieg dann steil in den grauen Himmel hin-

auf. Sie waren spät dran. Viel zu spät.

Diesmal saß ich an ihrem Krankenhausbett. Meine Hand lag auf ihrer. Sissi Heiter war erst vor einer knappen Stunde aus dem künstlichen Koma geholt worden. Ich wusste, das war eigentlich viel zu früh für eine Vernehmung. Aber was blieb mir anders übrig? Die Zeit drängte.

»Wer hat Ihnen das angetan?«

Eine einfache Frage, die allerdings nur selten auch eine einfache Antwort zur Folge hatte. Das hatten mir die Jahre beim KK 11 immer wieder bewiesen.

Sissi drehte den Kopf langsam von einer Seite zur anderen. »Help Yourself«, murmelte sie.

Help yourself? Ich hatte nun wirklich keinen Bedarf. Sissi Heiter musste unter sehr starken Drogen stehen, anders konnte ich mir die Aufforderung zur Selbstbedienung nicht erklären. Oder sollte das ein wichtiger Hinweis auf die Täter sein?

»Wer waren die beiden?« Mittlerweile wusste ich von der KTU, dass es zwei Täter gewesen waren.

Sie bewegte schweigend ihren Kopf.

»Was haben die von Ihnen gewollt?«

Ihre Augen fixierten mich, als sei ich eine Erscheinung, ein Trugbild, das sie nicht wahrhaben wollte.

»Wir wollen doch beide, dass Henrys Mörder nicht einfach so davon kommen.«

Sie schwieg und fixierte mich. Nach einer gefühlten Ewigkeit nickte sie. Sehr schwach.

»Help -«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

»Ein guter Anfang.« Ich stand auf. »Ich komme wieder.« Bevor ich die Türe hinter mir schloss, meinte ich in ihrem Blick Zustimmung und Erleichterung lesen zu können.

Als ich vom Parkplatz der Klinik auf die Hauptstraße bog, bemerkte ich im Rückspiegel einen dunklen SUV mit abgedunkelten Scheiben. Er folgte mir konsequent. Kurz bevor ich auf das Gelände des Präsidiums bog, setzte der SUV seinen Blinker und verschwand Richtung Autobahn.

Im Büro wartete ein Kollege vom Betrug auf mich.

»Du hast doch den Fall mit der Nutte am Hals.« Noch bevor ich mich setzen konnte, steuerte er ungefragt auf einen Stuhl zu und setzte sich.

»Du meinst sicher Sissi Heiter. Sie ist gerade aus dem Koma aufgewacht. Ja.«

Seine Körperhaltung ließ keinen Zweifel daran, was er von Frauen wie Sissi Heiter hielt. »Meinetwegen hat sie auch einen Namen. Jedenfalls ist die Nutte offenbar in eine dicke Sache verwickelt. Wir haben«, er rutschte auf die Stuhlkante, »jede Menge Hinweise, dass sie einen Big Boss gelinkt hat. Sie hat Kohle und Schmuck in großem Stil verschwinden lassen. Sein Vertrauen missbraucht. Das ist wie eine Lizenz zum Sterben. Hat sie was zu den Sachen gesagt? Wo die Sore ist?

»Mir hatte seine Art noch nie gefallen. Kein Anstand, nur an sich selbst interessiert.« »Danke für den Tipp, Rösner. Kannst du mir mehr erzählen? Immerhin habe ich es mit einem Mord und einem Mordversuch zu tun.

»Er reckte seinen Hals und drehte seinen Kopf wie ein schnüffelnder Straßenkötter.« Und ich muss wissen, wo die

15. Türchen

»Ein guter Anfang.« Ich stand auf. »Ich komme wieder.« Bevor ich die Türe hinter mir schloss, meinte ich in ihrem Blick Zustimmung und Erleichterung lesen zu können.

Als ich vom Parkplatz der Klinik auf die Hauptstraße bog, bemerkte ich im Rückspiegel einen dunklen SUV mit abgedunkelten Scheiben. Er folgte mir konsequent. Kurz bevor ich auf das Gelände des Präsidiums bog, setzte der SUV seinen Blinker und verschwand Richtung Autobahn.

Im Büro wartete ein Kollege vom Betrug auf mich.

»Du hast doch den Fall mit der Nutte am Hals.« Noch bevor ich mich setzen konnte, steuerte er ungefragt auf einen Stuhl zu und setzte sich.

»Du meinst sicher Sissi Heiter. Sie ist gerade aus dem Koma aufgewacht. Ja.«

Seine Körperhaltung ließ keinen Zweifel daran, was er von Frauen wie Sissi Heiter hielt. »Meinetwegen hat sie auch einen Namen. Jedenfalls ist die Nutte offenbar in eine dicke Sache verwickelt. Wir haben«, er rutschte auf die Stuhlkante, »jede Menge Hinweise, dass sie einen Big Boss gelinkt hat. Sie hat Kohle und Schmuck in großem Stil verschwinden lassen. Sein Vertrauen missbraucht. Das ist wie eine Lizenz zum Sterben. Hat sie was zu den Sachen gesagt? Wo die Sore ist?

»Mir hatte seine Art noch nie gefallen. Kein Anstand, nur an sich selbst interessiert. »Danke für den Tipp, Rösner. Kannst du mir mehr erzählen? Immerhin habe ich es mit einem Mord und einem Mordversuch zu tun.

»Er reckte seinen Hals und drehte seinen Kopf wie ein schnüffelnder Straßenkötter. »Und ich muss wissen, wo die

Kohle und der Schmuck sind. Sonst kann ich den Big Boss nicht aushebeln.«

»Dann bist du auch hinter Sissi Heiter her?!«

Dieter Rösner nickte selbstzufrieden. »Sicher. Wir haben sie schon eine ganze Weile unter Beobachtung, deine Frau Heiter. Ja.«

»Und ihr habt sie nicht beschützt? Ihr habt die beiden Typen da rein marschieren lassen, ohne einzugreifen?«

Rösner zuckte mit den Schultern. »Konnten wir doch nicht ahnen. Kommt sicher nicht mehr vor.«

Ich musste mich beherrschen. »Und wie passt Henry da ins Bild?«

»Unser V-Mann hat uns gesteckt, dass der Schnüffler der Nutte, ich meine Frau Heiter«, er hob entschuldigend seine Hände, »beim Verstecken geholfen haben könnte. Wir haben sie überprüft, unauffällig, wegen einer angeblichen Anzeige einer ihrer Freier, aber beim Filzen der Alten haben wir nix zutage fördern können.«

»Warum weiß ich nichts davon, Rösner? Ihr seid an einer dicken Sache dran, und ihr haltet es nicht für nötig, uns zu informieren? Warum kommst du erst jetzt damit rüber?« Ich war nur Millimeter davon entfernt ihm an die Gurgel zu gehen.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

16. Türchen

Rösner grinste verlegen. »Na ja, wir, äh, wir kommen nicht weiter. Der Schnüffler tot und die 'Dame' aus dem Verkehr.« Er schlug die Hände gegeneinander. »Patsch. So geht's im Leben. Kennst du ja. Also, was ist? Sind wir ein Team?« Jetzt grinste er kumpelhaft.

Mir fiel der SUV wieder ein. »Wie big ist der Big Boss?«

Rösner machte eine vage Handbewegung. »Waffen, Drogen, Einbrüche, äh, ja, Nutten. Das ganze Portfolio.«

»Und mitten drin Sissi Heiter?« Welche Story versuchte Rösner mir da zu verkaufen?

»Die beiden kennen sich von Ibiza. Alte Freunde, quasi. Sie waren wohl mal kurz zusammen. Dann haben sie sich aus den Augen verloren. Irgendwann sind sie sich wieder über den Weg gelaufen. Wie Straßenköter. Und aus alter Freundschaft hat sie ihm geholfen. Allerdings nur in ihrem eigenen Interesse. Sie hat ihm erzählt, Kohle und Schmuck seien ihr geklaut worden. Billige Nummer, wenn du mich fragst.«

»Sagt das dein V-Mann? Wie tief steckt der überhaupt drin? Geht's auch ein bisschen genauer?«

Rösner zuckte mit den Schultern und betrachtete den jährlichen Wandkalender der Polizeigewerkschaft, als sehe er ein solches Zeitschema zum ersten Mal. »Ist ja echt nicht mehr lange bis Weihnachten. So was aber auch.«

»Mir ist eben ein SUV gefolgt.« Ich wollte ihn so schnell wie möglich aus meinem Büro haben. Ich musste nachdenken. Dieser »Big Boss« warf ein neues Licht auf meine Fälle.

»Kennzeichen?«

Ich nannte ihm die Buchstaben- und Ziffernkombination.

»Bingo. Wo ist er jetzt?«

»Woher soll ich das wissen? Vermutlich längst auf der Autobahn.«

Rösner nickte und stand auf. »Wir sehen uns.« Er legte zwei Finger an seine nicht vorhandene Dienstmütze, machte auf dem Absatz kehrt und verschwand.

Was für ein Arschloch! Ich zog einen Block heran und schrieb auf, was sich für mich geändert hatte. Es kam eine Menge zusammen.

Ich musste Sissi Heiter schützen! Vor dem Big Boss, und vielleicht auch vor Rösner. Wenn Big Boss' Gorillas es schon einmal versucht hatten, würden sie es wieder tun. Ich ließ den Stift fallen und sprang auf. Wer sagte denn, dass der SUV tatsächlich die Stadt verlassen hatte? Warum hatte ich nicht längst Personenschutz für Sissi angeordnet? Ich verdammter Idiot!

Auf dem Weg zum Krankenhaus begann es zu schneien. Die Stare waren in diesem Jahr zu spät dran, der Schnee zu früh. Dicke nasse Flocken legten sich auf die Windschutzscheibe. Und irgendwie auch auf meine Stimmung. Der Schnee tanzte vor den Scheinwerfern nach einer lautlosen Melodie.

Die Welt ist verrückt, dachte ich, als ich den Wagen in eine der wenigen freien Parklücken bugsierte. Hastig suchte ich mit den Augen die Umgebung ab. Der Schnee schluckte jedes Geräusch. Zum Glück war der SUV nirgends zu sehen.

Meine Augen glitten an der Fassade entlang. In vielen Zimmern brannte Licht. Gelbe Quadrate, wie zufällig ver-

teilt auf die strenge Anordnung der Stockwerke. Die stoische Ruhe, die das Haus ausstrahlte, verstärkte mein un gutes Gefühl, als ich den Weg zum Eingang entlang hastete.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

17. Türchen

Der Flur vor ihrem Zimmer war menschenleer. An der Wand stand ein nutzloser Essenswagen, daneben ein Galgen, an dessen Haken eine leere Infusionsflasche hing. Flüchtig nahm ich den Geruch nach Krankheit und Desinfektionsmitteln wahr. Aber etwas anderes schnürte mir die Luft ab, die Angst zu spät zu kommen. Die Tür zu Sissis Zimmer stand weit offen.

An ihrem Bett standen ein Arzt und zwei Schwestern. Sissi lag auf dem Rücken und bewegte sich nicht. Das Bild kannte ich. Meine Augen suchten ihr Blut. Aber das Bett war weiß. Es dauerte ein paar Sekunden, in denen ich mantraartig dachte: kein Blut, Sissi lebt. Nein, Sissi wurde erwürgt. Sie wurde erstickt. Kein Blut. Kein Blut.

»Ist sie -?« Meine Stimme kratzte rau über den Kittel des Arztes, den Nachttisch, ihre schlaff an den Körper gelegten Hände. Durch einen Schlauch und Kabel war Sissi mit einer Infusion und stumm arbeitenden Mess- und Kontrollgeräten verbunden. Ihr Körper wirkte klein angesichts der Menge Apparaturen, die links und rechts vom Kopfende des Bettes aufgefahen worden waren.

»Sie schläft jetzt. Wir haben ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Sie kommen spät, Herr Kommissar. Warum haben Sie keinen Beamten vor die Tür gesetzt? Sie hätten doch wissen müssen, dass wir nicht überall sein können.«

Ich sah den Arzt nicht an, hatte nur die Schatten um Sissis geschlossenen Augen im Blick. »Ich habe einen Fehler gemacht.«

»Sie sind ja ganz blass. Geht es Ihnen nicht gut?«

Der Arzt wollte nach meinem Handgelenk greifen, aber

17. Türchen

Der Flur vor ihrem Zimmer war menschenleer. An der Wand stand ein nutzloser Essenswagen, daneben ein Galgen, an dessen Haken eine leere Infusionsflasche hing. Flüchtig nahm ich den Geruch nach Krankheit und Desinfektionsmitteln wahr. Aber etwas anderes schnürte mir die Luft ab, die Angst zu spät zu kommen. Die Tür zu Sissis Zimmer stand weit offen.

An ihrem Bett standen ein Arzt und zwei Schwestern. Sissi lag auf dem Rücken und bewegte sich nicht. Das Bild kannte ich. Meine Augen suchten ihr Blut. Aber das Bett war weiß. Es dauerte ein paar Sekunden, in denen ich mantraartig dachte: kein Blut, Sissi lebt. Nein, Sissi wurde erwürgt. Sie wurde erstickt. Kein Blut. Kein Blut.

»Ist sie -?« Meine Stimme kratzte rau über den Kittel des Arztes, den Nachttisch, ihre schlaff an den Körper gelegten Hände. Durch einen Schlauch und Kabel war Sissi mit einer Infusion und stumm arbeitenden Mess- und Kontrollgeräten verbunden. Ihr Körper wirkte klein angesichts der Menge Apparaturen, die links und rechts vom Kopfende des Bettes aufgefahren worden waren.

»Sie schläft jetzt. Wir haben ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Sie kommen spät, Herr Kommissar. Warum haben Sie keinen Beamten vor die Tür gesetzt? Sie hätten doch wissen müssen, dass wir nicht überall sein können.«

Ich sah den Arzt nicht an, hatte nur die Schatten um Sissis geschlossenen Augen im Blick. »Ich habe einen Fehler gemacht.«

»Sie sind ja ganz blass. Geht es Ihnen nicht gut?«

Der Arzt wollte nach meinem Handgelenk greifen, aber

ich schüttelte ihn ab.

»Von wem sind die Blumen?«, stieß ich hervor und deutete auf den Strauß blutroter Rosen in einer Keramikvase.

Eine der Schwestern, mit müdem Blick und blassem Gesicht, sah erst den Arzt an, bevor sie antwortete. »Es waren drei Männer und dieser Strauß.«

»Sie haben sie gesehen?« Ich sah auf ihr Namensschild. »Schwester Bianca?«

Sie schüttelte den Kopf. »Zwei unserer Grünen Damen waren bei ihr, als die Tür aufging. Ihre Anwesenheit hat die Männer offenbar derart verunsichert, dass sie ihnen nur die Blumen in die Hand gedrückt haben und wieder verschwunden sind.«

»Wie sahen sie aus?«

Der Arzt schaltete sich ein. »Die Grünen Damen sitzen drüben im Schwesternzimmer. Der seltsame Besuch und Frau Heiters Reaktion haben sie misstrauisch gemacht. Deshalb haben sie uns informiert.«

»Und Frau Heiter?«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

18. Türchen

»Sie hat am ganzen Leib gezittert und wollte weg. Die Patientin hatte sich bereits die Nadel gezogen, als wir ins Zimmer kamen.« Er schüttelte bei dem Gedanken daran immer noch missbilligend den Kopf. Er sah mich prüfend an. »Wer waren die drei Männer?«

»Ich muss erst mit den Damen sprechen.«

Die Frauen waren beide bereits im Rentenalter. Ihr angeregtes Gespräch brach unvermittelt ab, als ich das Schwesternzimmer betrat.

Sie studierten erst ausgiebig meinen Dienstausweis, bevor sie bereit waren, auf meine Fragen zu antworten.

»Wir sind Freundinnen und ehrenamtlich im Haus unterwegs. Überall da, wo wir gebraucht werden, zuhören können und gerne gesehen sind. Wir nehmen uns Zeit für jeden Einzelnen. Wir wollen uns einfach nützlich machen.«

Danach hatte ich gar nicht gefragt. »Wie haben die Männer ausgesehen?«, wiederholte ich.

»Es waren drei.« Die Weißhaarige mit den Altersflecken auf den Händen sah ihre Freundin an, die nervös ein Taschentuch knetete.

»Schwarze Anzüge, einer trug eine Sonnenbrille in der Hand. Der andere den Blumenstrauß. Sie passten gar nicht zu Frau Heiter. Sie sahen aus wie Muskelprotze. Sagt man doch so, oder?« Sie suchte im Gesicht ihrer Freundin nach Zustimmung.

»Genau. Mir haben die Männer Angst gemacht. Mia ist da ganz anders.« Sie nickte ihrer Freundin zu.

»Ich habe lange als Lehrerin gearbeitet und einen Blick

für Menschen. Die Drei sahen aus, als hätten sie schon in der Schule nur Ärger gemacht.«

»Was haben sie denn gesagt?«

»Nichts. Zuerst. Nur ein bisschen verblüfft geguckt. Dann hat einer von ihnen mir die Rosen hingehalten. Wie ein kleiner Junge.« Sie kicherte ein wenig. »Ich habe sie streng angesehen und gesagt, dass Frau Heiter Ruhe braucht, dann die Blumen in Empfang genommen und gesagt, dass sie jetzt nicht weiter stören und später wiederkommen sollen.«

»Was wollten die Männer wohl von Frau Heiter? Sie sahen jedenfalls nicht sympathisch aus«, fragte ihre Freundin.

»Sie -.« Ich verzichtete doch lieber auf eine Erklärung. Ich wollte sie nicht unnötig erschrecken. Stattdessen schüttelte ich ihnen nur die Hand. »Danke, dass Sie sich um Frau Heiter kümmern. Sie kann ein bisschen Fürsorge gut gebrauchen, glaube ich.«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

19. Türchen

Vom Foyer aus rief ich die Kriminalwache an und ordnete eine Rund-um-die-Uhr-Überwachung an. Außerdem instruierte ich die Leitstelle, dass die Besatzungen der Streifenwagen nach dem SUV suchen sollten.

Ich musste dringend mit Rösner sprechen, denn ich brauchte Fotos. Vielleicht erkannten die Grünen Damen jemanden. Rösner war mir sowieso was schuldig. Wenn er uns von Anfang an in seine Ermittlungen einbezogen hätte, wäre sicher manches anders gelaufen.

Bevor ich das Krankenhaus verließ, setzte ich mich in die zu dieser Tageszeit nur noch spärlich besuchte Cafeteria. Ein, zwei Kaffees, bevor ich noch einmal zurück auf Sissis Station gehen würde.

Es wurden am Ende drei Tassen Kaffee. Als die Cafeteria schloss, nahm ich den Aufzug und fuhr hoch. Mittlerweile saß ein uniformierter Kollege vor dem Zimmer. Er blätterte in einer Zeitschrift und sah kurz auf, als ich an ihm vorbeiging.

Erst jetzt fiel mir auf: ein großes Zimmer. Irgendwie zu groß für sie. Sissi lag genauso da wie vorhin. Sie wirkte nur noch schwächer und verlorener. Vielleicht waren mittlerweile noch größere Apparate in ihr Zimmer geschoben worden.

Sissi Heiter hatte nun die Augen geöffnet.

»Ich bin für heute Nacht ausgebucht, Süßer.« Ihr kokettes Lächeln und ihr Augenaufschlag waren schwach.

Ich zog einen der Stühle heran und setzte mich zu ihr. »Danke, ich komme im Augenblick gut ohne aus«, ging ich auf ihren Scherz ein. »Wie geht es Ihnen?«

»Sissi. Sag Sissi zu mir. Ich habe keine Lust mehr auf Förmlichkeiten. Dazu ist das Leben zu kurz, hat mir die Kugel geflüstert.« Ihre Stimme klang dünn.

»Also gut, Sissi, wie geht es dir?«

»Wie soll es schon gehen, wenn man ein Loch in der Brust hat?«, meinte sie lakonisch und hob die Hand. »Ich hoffe, dass mir die Narbe nicht das Geschäft verdirbt.« In ihr Grinsen mischte sich ein deutliches Zucken ihrer Augen.

»Schmerzen?«

Sie winkte ab. »Ich bin ein altes Schlachtschiff. Da macht ein Loch mehr oder weniger nichts aus. Ich werde schon nicht untergehen. Alle Schotten wieder dicht.«

»Du hast Glück gehabt.« Meine Mitschuld ließ ich besser unerwähnt.

»Immer heiter, immer weiter. Das hat schon meine Mutter gesagt, wenn es ihr dreckig ging.«

Ich nickte, weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte.

»Irgendwann ist sie trotzdem draufgegangen, wegen ihrem Alten und zu viel Fusel. Und an ihren Freiern.«

Ich begann zu schwitzen. Auf eine Lebensbeichte war ich jetzt nicht eingerichtet. Fakten waren das Terrain, auf dem ich mich besser auskannte.

Sie schüttelte schwach den Kopf. »Ach, das geht dich ja eigentlich alles nichts an.«

»Ich denke, doch. Henry ist tot und du wärst um ein Haar auch draufgegangen.« Ich rückte noch ein Stück näher an ihr Bett. »Wenn du Gerechtigkeit willst, muss ich alles wissen.«

»Gerechtigkeit? Unsereins sieht Gerechtigkeit immer nur von der anderen Seite.« Sie drehte den Kopf weg.

»Lass die Typen nicht so davonkommen.«
»Sondern?«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

20. Türchen

Sissi schwieg. Ihre Hände bewegten sich hin und her, als würden sie auf dem Betttuch Halt suchen.

»Sissi?«

Die Bewegungen stoppten abrupt. Für eine lange Zeit war nur unser beider Atmen zu hören. Auf dem Flur klappte etwas. Ich wusste, ich hatte an diesem Tag nur diese eine Chance, deshalb ließ ich sie schweigen und nachdenken. Nach einer mir lange erscheinenden Zeit drehte sie ihren Kopf zu mir und sah mich an.

Ich ließ ihren forschenden Blick über mich ergehen.

»Böttcher. Er heißt Sascha Böttcher«, brach sie endlich ihr Schweigen.

Ich sagte nichts dazu und wartete weiter.

»Wir haben uns auf Ibiza kennengelernt.« Sie drehte für einen winzigen Augenblick den Kopf weg. »Waren andere Zeiten damals.« In ihren Blick schlich sich der Hauch eines Lächelns. »Wir haben uns geliebt, Sascha und ich. Für uns gab es weder Raum noch Zeit, nur uns beide.« Um ihre Augen wuchsen Schatten. »Alles vorbei. Du kannst im Leben eben nichts festhalten.«

Sie erzählte mir dann noch mehr von ihrem Leben mit Böttcher. Sie hatten sich nach nur wenigen Monaten wieder getrennt. Es hatte keinen Streit gegeben. Sie hatten lediglich gemerkt, an Kleinigkeiten, Äußerungen, auf den ersten Blick unbedeutenden Handlungen, dass es keine gemeinsame Zukunft geben konnte, weil jeder am Ende doch eine andere Vorstellung von Glück und Liebe hatte.

Nach der Trennung und ein paar letzte Wochen auf Ibiza war Sissi nach Deutschland zurückgekehrt. Im

20. Türchen

Sissi schwieg. Ihre Hände bewegten sich hin und her, als würden sie auf dem Bettuch Halt suchen.

»Sissi?«

Die Bewegungen stoppten abrupt. Für eine lange Zeit war nur unser beider Atmen zu hören. Auf dem Flur klaperte etwas. Ich wusste, ich hatte an diesem Tag nur diese eine Chance, deshalb ließ ich sie schweigen und nachdenken. Nach einer mir lange erscheinenden Zeit drehte sie ihren Kopf zu mir und sah mich an.

Ich ließ ihren forschenden Blick über mich ergehen.

»Böttcher. Er heißt Sascha Böttcher«, brach sie endlich ihr Schweigen.

Ich sagte nichts dazu und wartete weiter.

»Wir haben uns auf Ibiza kennengelernt.« Sie drehte für einen winzigen Augenblick den Kopf weg. »Waren andere Zeiten damals.« In ihren Blick schlich sich der Hauch eines Lächelns. »Wir haben uns geliebt, Sascha und ich. Für uns gab es weder Raum noch Zeit, nur uns beide.« Um ihre Augen wuchsen Schatten. »Alles vorbei. Du kannst im Leben eben nichts festhalten.«

Sie erzählte mir dann noch mehr von ihrem Leben mit Böttcher. Sie hatten sich nach nur wenigen Monaten wieder getrennt. Es hatte keinen Streit gegeben. Sie hatten lediglich gemerkt, an Kleinigkeiten, Äußerungen, auf den ersten Blick unbedeutenden Handlungen, dass es keine gemeinsame Zukunft geben konnte, weil jeder am Ende doch eine andere Vorstellung von Glück und Liebe hatte.

Nach der Trennung und ein paar letzte Wochen auf Ibiza war Sissi nach Deutschland zurückgekehrt. Im

schmalen Handgepäck Liebeskummer, keine Ausbildung und kein Plan für die Zukunft. Sie war dann unversehens Stück für Stück in das Leben geraten, das sie von ihrer Mutter gekannt hatte: Immer Party, immer die falschen Freunde, immer falsche Versprechungen, und immer brutalere Zuhälter, immer mehr Kälte statt Gefühle. Obwohl sie Angst vor dem gleichen Schicksal hatte, war sie am Ende dageblieben.

Irgendwann hatte Böttcher wieder vor ihr gestanden. Diesmal als Kunde. Was folgte, seien stürmische zwei, drei Wochen gewesen, die sich »fast wie früher angefühlt hätten«. Die Funkstille danach habe sie nicht ertragen können. Aus Enttäuschung, aus Hass über Böttcher und aus Hass über ihr eigenes Leben, hatte sie schließlich das Geld und den Schmuck beiseite geschafft, den ihr ehemaliger Liebster für kurze Zeit bei ihr hatte deponieren wollen, weil ihm die Bullen zu dicht auf den Fersen gewesen waren.

Sie hatte sich dann Böttcher an die Brust geworfen, in gespielter Verzweiflung darüber, dass bei ihr eingebrochen worden sei und man ihr die Sachen gestohlen hätte. In Wahrheit hatte sie die Beute aus mehreren Einbrüchen und Erpressungen zu Henry gebracht.

»Böttcher hat dir aber nicht geglaubt?«

»Nein. Aber ich habe es gehofft.« Sie hob eine Hand. »Ich habe mir eingebildet, ich könnte ihn trotzdem besänftigen. Aber wie du siehst: einmal Looser, immer Looser.«

Ich schüttelte stumm den Kopf.

»Ich weiß es besser.«

»Das stimmt doch nicht«, versuchte ich ihr Mut zu

machen.

Sie drehte den Kopf zu Seite.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

»Und dann?«

»Sascha hat mich so lange von seinen Gorillas verprügeln lassen, bis ich von Henry erzählt habe.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich habe Henry verraten. Ich bin schuld an seinem Tod. Sie hatten es vorher schon geahnt. Sie haben mich beobachtet und gesehen, dass ich mich mit Henry getroffen habe.« Sie schluchzte jetzt.

Ich berührte ihre Hand.

»Henry und ich, wir wollten beide weg. Nach Nepal. Ein neues Leben beginnen. Anderen Menschen helfen.«

Ich räusperte mich. Das wurde mir jetzt langsam doch zu viel Sozialromantik. »Wir haben noch keinen Beweis, dass Henry von Böttcher oder einem seiner Leute erschossen wurde. Wir wissen nur, dass bei der Tat und bei dem Angriff auf dich die gleiche Waffe benutzt wurde.«

»Es war bestimmt Sascha. Oder einer von seinen Leuten. Er hat mir auf seinem Handy einen Film gezeigt. Gefilmt! Sie haben aufgenommen, wie sie ihn erschossen haben! Henry hatte keine Chance. Es war wie eine Hinrichtung.«

Auf dem Monitor neben ihrem Bett, begannen die Messlinien auszuschlagen.

»Beruhige dich, bitte. Wir werden Böttcher drankriegen. Ganz sicher.« Ich überlegte kurz, stellte dann aber doch die Frage, die mich noch interessierte. »Wo sind das Geld und der Schmuck jetzt? Wir haben bisher nichts gefunden.«

Sissi sah mich mit festem Blick an. »Ganz ehrlich, ich weiß es nicht! Henry hat mir nur gesagt, dass alles gut versteckt ist.«

21. Türchen

»Und dann?«

»Sascha hat mich so lange von seinen Gorillas verprügeln lassen, bis ich von Henry erzählt habe.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich habe Henry verraten. Ich bin schuld an seinem Tod. Sie hatten es vorher schon geahnt. Sie haben mich beobachtet und gesehen, dass ich mich mit Henry getroffen habe.« Sie schluchzte jetzt.

Ich berührte ihre Hand.

»Henry und ich, wir wollten beide weg. Nach Nepal. Ein neues Leben beginnen. Anderen Menschen helfen.«

Ich räusperte mich. Das wurde mir jetzt langsam doch zu viel Sozialromantik. »Wir haben noch keinen Beweis, dass Henry von Böttcher oder einem seiner Leute erschossen wurde. Wir wissen nur, dass bei der Tat und bei dem Angriff auf dich die gleiche Waffe benutzt wurde.«

»Es war bestimmt Sascha. Oder einer von seinen Leuten. Er hat mir auf seinem Handy einen Film gezeigt. Gefilmt! Sie haben aufgenommen, wie sie ihn erschossen haben! Henry hatte keine Chance. Es war wie eine Hinrichtung.«

Auf dem Monitor neben ihrem Bett, begannen die Messlinien auszuschielen.

»Beruhige dich, bitte. Wir werden Böttcher drankriegen. Ganz sicher.« Ich überlegte kurz, stellte dann aber doch die Frage, die mich noch interessierte. »Wo sind das Geld und der Schmuck jetzt? Wir haben bisher nichts gefunden.«

Sissi sah mich mit festem Blick an. »Ganz ehrlich, ich weiß es nicht! Henry hat mir nur gesagt, dass alles gut versteckt ist.«

Die Tür ging auf und ein Arzt, den ich noch nicht gesehen hatte, kam mit schnellen Schritten an Sissis Bett und stellte am Monitor den Alarm ab.

»Was machen Sie denn da?«, herrschte er mich an. »Gehen Sie bitte. Gehen Sie! Sie sehen doch, dass die Patientin noch zu schwach ist. Sehen Sie nicht, was Sie hier anrichten?«

... Fortsetzung folgt schon morgen!

22. Türchen

Die Flocken fielen nach wie vor dicht an dicht. Aber es war noch zu warm. Bis zum Parkplatz rutschte ich auf dem Matsch mehrmals aus.

Auf dem Weg zur Dienststelle ging mir der berühmte Song von Gloria Gaynor nicht aus dem Sinn: *I will survive: Did you think I'd lay down and die/ Oh no not I, I will survive*. Ich hoffte, das würde auch auf Sissi Heiter zutreffen.

Eines wollte mir aber nicht in den Kopf: Warum hatte Henry nie was gesagt? Dass er eine Freundin hatte und dass sie nicht nur bedroht, sondern fast tot geschlagen worden war.

Henry, du warst ein Arschloch, sagte ich laut gegen die bereits beschlagene Windschutzscheibe. Hans-Dieter Hüsich, genannt Henry, Buddhist aus einem Notfall heraus, Privatschnüffler mit eingeschränktem Klientel und eigener Sicht auf die Welt, Urheber des Spruchs `Bleifrei ist für Sissys', vielleicht nur platonischer Liebhaber von Sissi Heiter, würde für mich auf ewig ein Rätsel bleiben.

Lediglich die Wache und die Leitstelle waren um diese Uhrzeit noch besetzt. Der Lichtschein aus den Bürofenstern warf Flecken auf die fadenscheinige Decke aus schmelzendem Schnee. Mein Büro war kalt. Die Heizung funktionierte seit Wochen schon nur noch unregelmäßig. Fluchend wählte ich die Nummer des Hausmeisters. Zuerst kapierte ich es nicht, dann wusste ich, warum er nicht abhob. Er hatte natürlich längst Feierabend. Ich sah auf die Uhr und dann auf den Stapel auf meinem Schreibtisch. Der konnte warten.

Ich saß in meinem – geheizten! - Wohnzimmer, hatte mir gerade das zweite Bier aufgemacht, eine bestellte Pizza entgegengenommen und *Shakura S'Aidas CD Brown Sugar* bis zu *Missing the Good and the Bad* gehört, als mein Handy klingelte. Die Leitstelle. In der Autobahnauffahrt Richtung Westen war ein schwarzer SUV, mit für dieses Wetter und dieser Kurve viel zu hoher Geschwindigkeit ins Schleudern gekommen und in die Leitplanke gekracht. Böser Elchtest für böse Buben. Drei Männer seien bei dem Alleinunfall verletzt worden. Bei der Unfallaufnahme seien in dem Geländewagen zwei abgesägte Schrotflinten, größere Mengen Amphetamine und ein Kilo Heroin gefunden und sichergestellt worden. Die Überprüfung der Personendaten habe zudem zutage gefördert, dass gegen zwei der Männer Haftbefehle vorlägen. Ein gewisser Sascha Böttcher sei dagegen ein unbeschriebenes Blatt.

Ich ließ das angebissene Pizzastück in den Pappkarton zurückfallen und stoppte fluchend die CD. *This is a Love Song* würde ich später zu Ende hören müssen.

Auf dem Weg ins Präsidium mischte sich ein klein wenig unbeschwerte Fröhlichkeit in meine Gedanken über die anstehenden Vernehmungen und den ganzen lästigen Schreibkram. Ich musste an Henrys Chakra denken. Und an Sissi. Vielleicht gab es am Ende ja doch noch etwas wie Gerechtigkeit.

Ich war kaum auf den Parkplatz des Präsidiums eingebogen, als Schrievers auf mich zugestürzt kam.

»Was meinst du, was gerade hier los war?«

Sein Blick ließ mich für einen Moment stutzen. Das sah gar nicht gut aus.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

23. Türchen

»Was ist? Habe ich was falsches gesagt?« Schrievers sah mich verwundert an. »Du guckst so komisch?«

»Wo sind sie?« Ich spürte, dass sich meine Nackenhaare aufstellten.

»Wen meinst du?«

»Schrievers! Die Festgenommenen aus dem SUV!«

»Woher soll ich das wissen?« Schrievers sah mich forschend an, dann brach er in schallendes Gelächter aus. »Jetzt kapiere ich erst! Die Drei sitzen schon warm und trocken. Keine Sorge. Was ich meinte: wir hatten hier heute eine Delegation aus China. 30 kleine Chinesen samt Übersetzer. Pekinger Polizei. Du hättest das sehen sollen: die haben alles fotografiert, selbst die Speisekarte und die Tischdekoration in der Kantine! Heute gab es tatsächlich Frühlingsrollen. Mit Stäbchen. Es wäre beim Essen beinahe zu Verletzungen gekommen.« Lachend und kopfschüttelnd ging er davon.

Sascha Böttcher ließ ich als Ersten vorführen. Der bulle Typ hätte Schauspieler werden können. Erst hat er beinahe überzeugend das Unschuldslamm gegeben: Seine beiden Beifahrer aus Moldawien kenne er im Grunde gar nicht. Er habe sie erst kurz vor dem Unfall in einem Hotel aufgelesen. Sie seien dort sozusagen gestrandet, und er habe ihnen lediglich helfen wollen, ihre Geschäftsreise fortzusetzen. Von den Flinten und den Drogen habe er nichts gewusst.

Als ich ihm aber ein paar Vernehmungen später eröffnen konnte, dass seine Gorillas ganz andere Angaben gemacht und zusätzlich noch politisches Asyl beantragt

hatten, kippte er um. Sein Geständnis wurde umso umfangreicher je mehr Ermittlungsergebnisse ich ihm vorhalten konnte. Endgültig aufgegeben hat er, als er erfuhr, dass Sissi umfassend aussagen würde. Den Mord an Henry wollte er aber nicht in Auftrag gegeben haben, und der Überfall auf Sissi sei so nicht abgesprochen gewesen.

Ich habe die Ermittlungen keine zwei Tage später zufrieden abschließen und die Akten an die neue hübsche Staatsanwältin abgeben können. Der Rest würde Sache der Richter sein. Ein gutes Gefühl, das ich an jenem Tag im Café mit reichlich Bier begoss, an Henrys Stamplatz.

Die Tage danach verbrachte ich mit dem Aufarbeiten alter Akten. Die Zeit schlich dahin. Von Caro immer noch kein Lebenszeichen. Zwischendurch ungeklärte Todesursachen, Suizide. Das Übliche. Die Weihnachtsfeier im Präsidium, die wie immer mit einem Besäufnis endete. Wie in jedem Jahr.

Dann erfuhr ich: Sissi Heiter, inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen, hatte beschlossen, das Gewerbe zu wechseln. Die Erfahrungen aus ihren intimen Kenntnissen der menschlichen und ganz besonders der männlichen Seele gedachte sie für eine Umschulung zur Mediatorin zu nutzen. Sie wollte mich sehen.

Ich bin dann zu ihr gefahren, um ihr den Schlüssel für den Fleetwood zu bringen. Der Wagen wurde nach Abschluss der Ermittlungen nicht länger von der Staatsanwaltschaft unter Verschluss gehalten.

»Du kommst gerade recht.« Sissi gab mir zur Begrüßung einen schnellen Kuss auf die Wange. »Den Wagen kann ich gut gebrauchen. Komm mit.«

Verblüfft folgte ich ihr in den Flur. Dort nahm sie ein Gefäß vom Schränkchen neben der Garderobe, das ich erst als Urne identifizierte, als sie es mir in den Arm drückte.

»Wir fahren mit dem Fleetwood zum Friedhof.« Sie lachte fröhlich. »Standesgemäß. Das hätte Henry gefallen.«

Um ihr die Laune nicht zu verderben, fragte ich besser nicht, woher sie die Urne hatte. Die hätte sie gar nicht haben dürfen. Den Deal mit dem Bestatter wollte ich nicht wissen. Schon gar nicht als Polizeibeamter.

»Bist du schon mal mit dem Wagen gefahren?«, fragte ich etwas irritiert, als Sissi sich umständlich hinter dem Steuer zurechtrückte.

»Fleetwood ist quasi mein zweiter Vorname.« Sie steckte den Schlüssel ins Zündschloss.

Seit Sissi gegen Böttcher ausgesagt und der Staatsanwalt Anklage wegen Mordes und versuchten Mordes erhoben hatte, war sie wie ausgewechselt. Sie trug ihr Haar nun kurz geschnitten und es hatte mittlerweile seine natürliche Farbe, dunkelbraun, durchsetzt mit grauen Strähnen.

Ihre Wangen glühten. »Weißt du eigentlich, dass wir beschlossen hatten, den Fleetwood nach Nepal mitzunehmen? Als unseren eigenen mobilen Ashram. Toll, nicht?«

Entspannt lehnte ich mich zurück. Gar keine so schlechte Idee. Ein Fleetwood war eine Automobilllegende, der auch ich mich gerne hingeben würde.

Der Wagen lief tadellos. Die Zündung zündete auf den Punkt, der Blinker tat was er tun sollte, die Kupplung ebenso, der Rückwärtsgang legte sich fast von alleine ein, das Gaspedal sprach sofort an.

Und genau das war das Problem.

... Fortsetzung folgt schon morgen!

Es krachte laut, als Sissi nach rückwärts schoss und beim Ausparken mit einer Heckflosse des Cadillac der Länge nach an diesem verdammten Hydranten vorbeischrammte.

So unbeschwert Henry seine letzte Fahrt hatte antreten sollen, so abrupt war sie zu Ende.

Sissi und ich sahen uns an. Wir stiegen schweigend aus und umrundeten ungläubig den Wagen. Ich nickte stumm. Klar, Sissis Fahrkünste, immer noch schnee glatte Straßen, dazu die alten abgefahrenen Reifen: das musste ja so kommen.

»Scheiß«, entfuhr es Sissi unentspannt.

Dem konnte ich nur nickend, aber stumm, zustimmen. Die sozusagen denkmalgeschützte Heckflosse des Oldtimers war aufgerissen. Läge Henry schon auf dem Friedhof, er würde sich im Grabe herumdrehen, sagte ich mehr zu mir selbst als zu Sissi.

Ratlos standen wir mit hängenden Armen neben dem ramponierten Gefährt.

»Und was machen wir jetzt?« Sissi hatte als erste die Sprache wiedergefunden.

Ich fuhr mit der Hand über den hässlich klaffenden Riss im Blech. Als ich unschlüssig ein wenig an der arg lädierten Heckflosse rüttelte, fiel zu allem Überfluss das Rücklicht samt Birne und Fassung auf die Straße. Auch das noch! Als ich es aufhob und zurück auf die Halterung setzen wollte, fiel mein Blick in das Loch.

Was ich da sah, ließ mich lächeln. Im Halbdunkel funkelten mir Edelsteine entgegen, die in einem Plastikbeutel steckten. Henry hatte das Geld und den Schmuck von

24. Türchen

Es krachte laut, als Sissi nach rückwärts schoss und beim Ausparken mit einer Heckflosse des Cadillac der Länge nach an diesem verdammten Hydranten vorbeischrämte.

So unbeschwert Henry seine letzte Fahrt hatte antreten sollen, so abrupt war sie zu Ende.

Sissi und ich sahen uns an. Wir stiegen schweigend aus und umrundeten ungläubig den Wagen. Ich nickte stumm. Klar, Sissis Fahrkünste, immer noch schnee glatte Straßen, dazu die alten abgefahrenen Reifen: das musste ja so kommen.

»Scheiße«, entfuhr es Sissi unentspannt.

Dem konnte ich nur nickend, aber stumm, zustimmen. Die sozusagen denkmalgeschützte Heckflosse des Oldtimers war aufgerissen. Läge Henry schon auf dem Friedhof, er würde sich im Grabe herumdrehen, sagte ich mehr zu mir selbst als zu Sissi.

Ratlos standen wir mit hängenden Armen neben dem ramponierten Gefährt.

»Und was machen wir jetzt?« Sissi hatte als erste die Sprache wiedergefunden.

Ich fuhr mit der Hand über den hässlich klaffenden Riss im Blech. Als ich unschlüssig ein wenig an der arg lädierten Heckflosse rüttelte, fiel zu allem Überfluss das Rücklicht samt Birne und Fassung auf die Straße. Auch das noch! Als ich es aufhob und zurück auf die Halterung setzen wollte, fiel mein Blick in das Loch.

Was ich da sah, ließ mich lächeln. Im Halbdunkel funkelten mir Edelsteine entgegen, die in einem Plastikbeutel steckten. Henry hatte das Geld und den Schmuck von

Sissi in seinem Liebling versteckt! Offenbar in die Heckflosse eingeschweißt. Das erklärte auch, warum die Kollegen von der KTU nichts außer dem Schriftstück unter der Fußmatte gefunden hatten.

Okay, ich hätte den ganzen Kram von Amts wegen sicherstellen müssen. Aber nachdem ich für einen Augenblick gezielt weggesehen hatte, war die Öffnung in der Heckflosse nur noch das schlichte funktionale Loch, das man an dieser Stelle erwarten konnte. Ich musste mich wohl geirrt haben. So was kommt vor, selbst bei einem Polizeibeamten.

»Frohe Weihnachten«, sagte Sissi zum Abschied und küsste mich auf den Mund. Das war zwar noch ein bisschen zu früh, der Heilige Abend war schließlich erst in drei Tagen, gefreut hat mich ihr Wunsch aber doch.

Als ich heimkam, lag im Briefkasten einsam ein Brief. Ich erkannte sofort die Handschrift meiner Beinah-Freundin. Caro wollte mich über die Feiertage besuchen. Immerhin ein Anfang. Ein neuer. Ich begann Pläne zu machen.

Sissi hat uns dann zu Silvester eingeladen. Statt Sekt haben wir mit Whisky angestoßen. Weil Henry ja schon immer gesagt hat: Bleifrei ist für Sissys.

PS: Sissi Heiter hat später statt eines Steins das Modell eines Cadillac Fleetwood auf Henrys Grab setzen lassen. Ein 59er Fleetwood, gespritzt in Buddha-Orange. Darin eingraviert eine Zeile aus Tom Jones' Hit *Help Yourself: In my heart your smile has opened up the door.*

Caro hat mich übrigens im Neuen Jahr endgültig verlassen.